Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badener Tagblatt. 1896-1948
1946

38 (31.8.1946) Kunst und Leben

Visual Library

KUNST UND LEBEN

UNTERHALTUNGSBEILAGE DES BADENER TAGBLATTES

Nummer 38 — 31. August 1946

HARRY BURMEISTER:

Goethes Geschichtsauffassung und das deutsche Wesen

Das herrliche, auf einem Berge unweit Jenas gelegene Dornburg war ein Lieblingsaufenthalt Goethes. In diesem Fleckchen Erde, das ein Stück Italien in Deutschlands Mitte ist, verbrachte der Dichter am 29. April 1818 einen Frühlingstag, der von einem besonderen Zauber erfüllt war. Der Kanzler Friedrich von Müller berichtet uns, daß damals Goethe, dem so selten ein entschiedenes Wort über Gott und die letzten Ziele der Menschheit abzugewinnen war, mit einer Klarheit und Wärme gesprochen habe, wie man es noch nie an ihm in gleichem Grade gefunden habe: „Es war, als ob vor Goethes innerem Auge die großen Umrisse der Weltgeschichte vorübergingen, die sein gewaltiger Geist in seine einfachsten Elemente auflöste."

Aber nicht die Haupt- und Staatsaktionen, die Objekte der kritischen Geschichtswissenschaft, sind für Goethe das Thema seiner Geschichtsauffassung. „Das Geheimnis des ewigen Fortschreitens nach einem unbekannten Ziele" ist für ihn den Blick sehnend und forschend zum Himmel aufzuheben, der sich in unermeßlichen Räumen über uns wölbt, sodaß wir uns „als Bürger jenes geistigen Reiches fühlen, woran wir den Glauben nicht abzulehnen noch aufzugeben vermögen". In Goetheschem Geiste müssen wir kosmisch die großen Zusammenhänge schauen und so die „schönste Bürgschaft unseres übersinnlichen Ursprungs empfinden, auch wenn uns die Erde mit ihren tausend und abertausend Erscheinungen anzieht." Diese seine Geschichtsauffassung hat Goethe damals am 29. April 1818 in den denkwürdigen Worten zum Ausdruck gebracht: „Wenn man das Treiben und Tun der Menschen seit Jahrtausenden erblickt, so lassen sich einige allgemeine Formeln erkennen, die je und immer eine Zauberkraft über ganze Nationen, wie über die einzelnen ausgeübt haben, und diese Formeln, ewig wiederkehrend, ewig unter tausend Verbrämungen dieselben, sind die geheimnisvolle Mitgabe einer höheren Macht ins Leben. Wohl übersetzt sich jeder diese Formeln in die ihm eigentümliche Sprache, paßt sie auf mannigfache Weise seinen beengten individuellen Zuständen an und mischt dadurch oft so viel Unlauteres darunter, daß sie kaum mehr in ihrer ursprünglichen Bedeutung zu erkennen sind. Aber diese letztere taucht doch immer unversehens wieder auf, bald in diesem, bald in jenem Volke, und der aufmerksame Forscher setzt sich aus solchen Formeln eine Art Alphabet des Weltgeistes zusammen."

Kanzler von Müller, dem wir diese Mitteilungen verdanken, fügt hinzu, daß mit jeder neuen Äußerung das ganze Wesen Goethes „etwas Feierlicheres, ja etwas Prophetisches annahm. Dichtung und Wahrheit verschmolzen sich ineinander und die höhere Ruhe des Weisen leuchtete aus seinen Zügen".

Die Geschichtsauffassung Goethes steht in schärfstem Gegensatze zu Hegels Weltvernunft, der den Staat als Selbstzweck ansieht, der Gewalt und Unrecht nicht mehr als solche empfindet und den Erfolg für vernünftig und sittlich erklärt. Hegel hat schließlich das Recht als Erzeugnis des Staates angesehen und für den stärksten Staat das Recht des Weltgeistes proklamiert. Diese Gewaltlehre, die damit verkündet wurde, lehnt Goethe in jeder Hinsicht ab und erkannte klaren Blickes, daß die Vergöttlichung des Staates in Preußen zu vollem Durchbruch gekommen ist: hier waren Macht und Gewalt als Moral und Recht legitimiert worden. Und in dieser Unterordnung des Einzelnen unter den Staat, die im Preußentum verwirklicht worden war, sah Goethe die größte Gefahr für das deutsche Wesen. So schrieb er im Oktober 1809 seinem treuen Berliner Freunde Zelter: „Weimar und Jena, ein paar Örtchen, die Gott immer noch erhalten hat, ob sie gleich die edlen Preußen auf mehr als eine Weise vorlängst gerne zerstört hätten." Bereits 1780 hatte er „von den immer bereitwilligen Krallen des schwarzen Adlers" gesprochen.

Die Befreiungskriege waren Goethe auch schon deshalb in innerster Seele zuwider, weil dieser ganze Gedanke der sogenannten nationalen Erhebung, die der Dichter nicht als eine solche ansah, von Preußen ausging. Man hat immer wieder versucht, über diese Einstellung Goethes mit einigen wohlgedrechselten Phrasen hinwegzugleiten oder sie in falschem Lichte zu zeigen. Die damalige Fremdherrschaft ist bestimmt gar nicht als solche weder von dem deutschen Volk in seiner Gesamtheit, noch von vielen hervorragenden, ehrlich und anständig denkenden Deutschen empfunden worden, da sie ja gerade von der entsetzlichen Kleinstaaterei, von der Willkür der vielen „Souveränen" befreite, die mit elenden Kreaturen das „Bürgerpack" ausbeuteten. Verschwendung und Ausschweifung auf Kosten der Untertanen — Leichtfertigkeit und Sittenverderbnis eines gewissenlosen Hofadels, wie ihn Schiller in „Kabale und Liebe", diesem bürgerlichen Trauerspiel, treffend kennzeichnet, das waren die tatsächlichen Ausdrucksformen der unseligen deutschen Viel- und Kleinstaaterei, wobei Sachsen-Weimar eine seltene Ausnahme bildete. Noch Zelter schrieb 1830 an Goethe, was dieses Stück Schillers, das geschichtliche Tatsachen voll Kraft und Geist darstelle, für eine elektrische Macht auf ihn und sämtliche Sprudeljugend ausgeübt habe und wie wahrheitsgemäß die niederträchtige Gesellschaft dargestellt werde. Wenn nunmehr nach der Auflösung d[er] Unzahl lebensunfähiger, winziger und zerstückelter deutscher Gebilde abgerundetere, leistungsfähigere Staaten entstanden, so sah Goethe mit Recht darin kein Unglück. Er schrieb auch als Realist am 27. Juli 1807: „Wenn die Menschen über ein Ganzes jammern, das verloren sein soll, und das doch in Deutschland kein Mensch sein Lebtag gesehen, noch viel weniger sich darum bekümmert hat, so muß ich meine Ungeduld verbergen, um nicht unhöflich zu werden oder gar als Egoist zu erscheinen".

Goethe war der Ansicht, daß Preußen mit den einzelnen Staaten nicht besser, sondern schlechter verfahren würde als das französische Protektorat. Auf weite Sicht gesehen, hatte sich Goethe nicht ganz geirrt. Aber auch in dem Freicorpswesen, von dem sich abenteuerlustige Jungens ebenso erfüllen ließen wie enttäuschte Greise, versprach sich Goethe nichts Gutes. Er sah, daß sich hier ein gewisses Kraftmeiertum austoben wollte, dem man dabei fälschlicherweise vaterländisches Empfinden unterschob. So sagte er voll Spott und Hohn am 7. Januar 1814: „Unsere jungen Herren finden nichts bequemer als hinauszumarschieren, um anderer ehrlichen Leuten ebenso beschwerlich zu sein, als man es uns gewesen, und da ist es ein sehr lokken der Beruf, da man auch nebenher als ein ausgemachter Patriot gilt." So hat er bei Carl-August berichtet, daß sein Sohn August, der bestimmt keine allzugroße Neigung für den Soldatenberuf hatte, nicht einberufen, sondern auf eine Dienstreise geschickt wurde.

Eine wahrhafte Wiederbelebung Deutschlands sah Goethe nur auf geistigem Gebiete. Er hatte schon am 13. Dezember 1813 dem Jenaer Historiker Luden nicht nur gesagt, daß „das deutsche Volk achtbar im einzelnen, aber miserabel im ganzen" sei, sondern auch an ihn die Frage gerichtet: „Und was soll nun werden? Sie sprechen von der Erhebung des deutschen Volkes und meinen, dieses Volk werde sich nicht wieder entreißen lassen, was es errungen und mit Gut und Blut teuer erkauft hat, nämlich die Freiheit. Ist denn wirklich das Volk erwacht? Weiß es, was es will und was es vermag?" Später faßte Goethe seine Geschichtsauffassung über die Befreiungskriege in den Versen zusammen: „Verfluchtes Volk, kaum bist Du frei, sobrichst Du Dich in Dir selbst entzwei. War nicht der Not, des Glücks genug?! Deutsch oder Teutsch — Du wirst nicht klug." Man ist über all diese Erkenntnisse und Bekenntnisse Goethes hinweggeglitten und hat sich damit beruhigt, über den unpolitischen Goethe zu sprechen, weil er nicht in Nationalsozialismus machte. Der Historismus im Sinne Treitschkes triumphierte bei uns. Ein Aneinanderreihen von Tatbeständen, Ereignissen und Daten wurde die maßgebliche Geschichtsauffassung. Das längst Dagewesene erstarrte entweder mumienhaft oder aber wurde dazu benutzt, um durch Reize das Volk aufzuputschen. Beide Auswirkungen hat Goethe richtig vorausgesehen. In seinen „Materialien zur Geschichte der Farbenlehre" schreibt er: „Die neuere Zeit putzt sich selbst zu hoch wegen der großen Mengen Stoffes, den sie umfaßt. Der Hauptvorzug der Menschen beruht aber nur darauf, inwiefern er den Stoff zu behandeln und zu beherrschen weiß". Und an anderer Stelle sagt er: „Die Zeit noch kehrt sich wie ein Handschuh um, und über uns sehe ich die Welt regieren jedwede Horde, die der Kitzel treibt."

Es mag gewiß manchem sehr schwer fallen, sich die Goethesche Geschichtsauffassung anzueignen und eine Epoche der deutschen Geschichte, die wir bisher ganz anders sehen gelernt haben, in seinem Geiste anzuschauen. Aber es gelten doch seine Worte aus den „Materialien zur Geschichte der Farbenlehre": „Daß die Weltgeschichte von Zeit zu Zeit umgeschrieben werden müsse, darüber ist in unseren Tagen wohl kein Zweifel übrig geblieben. Eine solche Notwendigkeit entsteht aber nicht etwa daher, weil viel Geschehenes nachentdeckt worden, sondern weil neue Ansichten gegeben werden, weil der Genosse einer fortschreitenden Zeit auf den Standpunkt geführt wird, von welchem sich das Vergangene auf eine neue Weise überschauen und beurteilen läßt." Haben wir nicht auch alle Veranlassung, uns der Goethe'schen Worte zu erinnern, die er über die Franzosen sagte: „Wie hätte auch ich, dem nur Kultur und Barbarei Dinge von Bedeutung sind, eine Nation hassen können, die zu den kultiviertesten der Erde gehört und der ich einen so großen Teil meiner eigenen Bildung verdankte!"

Maler unter sich

Unbekannte Anekdoten

Max Liebermanns von ihm hochgeschätzter Lehrer Karl Steffeck gehörte zu der großen Mehrheit jener, die Adolf von Menzels Kunst wenig schätzten, wie dieser ja vor 1870 erst ganz wenig bekannt oder gar anerkannt war. Steffeck hat öfter und mit besonderem Stolz folgende Geschichte erzählt:

Menzels Krönungsbild war gerade ausgestellt und wurde sehr abfällig beurteilt, besonders von Steffeck. Menzel, dem das zu Ohren gekommen sein mochte, hatte sich an Steffeck brieflich mit der Bitte gewandt, wenigstens vor dem Publikum sein ungünstiges Urteil über das Bild etwas zurückzuhalten, worauf ihm Steffeck geschrieben hat, daß er sich der größten Mäßigung befleißigt hätte, sonst hätte er erklärt, daß das Krönungsbild aussähe, als ob vierzehn Tage — S[ch]dreck darauf geregnet hätte. — — —"

Glücklicherweise — dürfen wir hinzufügen — war Menzel auch ohne dies ein Sonderling

•

Zu den zahlreichen Anekdoten über Wilhelm Leibl, der in Bad Aibling lebte, hat Hermann Schlittgen aus seiner Erinnerung zwei niedergeschrieben, die fast vergessen, in ihrer derben, kraftvollen Art aber für Leibl ebenso eindeutig wie charakteristisch sind.

Wenn wir zu dritt, Leibl, Sperl und ich — so erzählt Schlittgen — bei verschiedenen Flaschen guten Tyrolers allein hinten im Wirtszimmer saßen, vergaß ich den Rheumatismus, der mich nach Aibling gebracht hatte. Hoch gingen da die Wogen der Kunstbegeisterung; Leibl taute auf und erzählte von seinen Anfängen, seinen Kämpfen. Sein Auge leuchtete, wenn von den alten Meistern geschwärmt wurde: Holbein, Rembrandt, Hals, Velasquez! — Der Plan einer Reise nach Madrid zu Velasquez wurde erwogen.

Schlecht, elend schlecht, erging es den Moderner im allgemeinen und den Münchnern im besonderen

Ich zeigte Leibl einmal die Lithographie von Daumier: ein Maler sitzt in der Landschaft vor seiner Staffelei, hinter ihm ein zweiter, ein dritter und so fort in endloser Reihe. — Der erste studiert die Natur, der zweite kopiert den ersten, der dritte den zweiten und so weiter.

„Sehen Sie", sagte Leibl lachend, „da haben Sie die ganze Münchener Kunst".

Leibl war weniger menschenscheu als kollegenscheu. „Was soll ich ihre schlechten Bilder ansehen, ich kann dann acht Tage lang nicht arbeiten".

Gesammelt von Herbert Füldner.

CARL BERTRAM HOMMEN:

Ein Leben tätiger Menschenliebe / Albert Schweitzers Werk und die Gegenwart

Das Herz sei der Schlüssel der Welt und des Lebens, hat Novalis einmal gesagt, und er hat hinzugefügt, daß man lebe, um zu lieben und anderen verpflichtet zu sein. In der Gegenwart, da zwei Weltkriege innerhalb eines einzigen Menschenalters den Erdball zerrissen, haben wohl wenige Menschen dieser Liebe zu anderen mehr gelebt als Albert Schweitzer. Sein Lebenswerk ist von einer solchen Fülle und Spannweite, daß man es kaum überschauen, viel weniger kritisch zu wägen vermag; denn es dauert, mitten im afrikanischen Urwald, noch an und zeitigt täglich neue Früchte nach jeder Seite dieses reichen Wirkens. „Es gibt eine ausschlagende Heiligkeit der menschlichen Persönlichkeit, jenseits von Farbe, Rasse und Lebensbedingungen. Wenn dieses Ideal verraten wird, bricht der geistige Mensch in Stücke, und das bedeutet zugleich das Ende jeder Kultur, ja selbst das Ende der Menschheit." Dieses Wort ruft Schweitzer in dieser Zeit aus Lambarene im Gabun, seiner missionsärztlichen Station, nach Europa herüber. Es ist zugleich die erste Nachricht, die seit Kriegsende von ihm nach Deutschland dringt, in dem der heute 71-Jährige so viele Freunde besitzt. Dank der Hilfe aus den USA haben Schweitzer und seine Frau mit ihrer Station die schweren Kriegsjahre gut überstanden und ihren Dienst an den Ärmsten der Armen fortführen können, wie sie ihn vor 33 Jahren begonnen haben.

Wohin gehört Schweitzer eigentlich, als Mensch und als Wissenschaftler? In die Theologie, die Kunst, die Musikwissenschaft, die Kultur- und Religionsphilosophie, in die Medizin oder in das ungeheure Feld praktischer Menschenliebe? Auf allen diesen Gebieten hat er hervorragende Leistungen vollbracht. Angesichts seines Lebenswerkes ist alles, was man tun kann, nur dies: Zuruf aus der Ferne, tiefer Dank und Ausblick auf die innere und wachsende äußere Ernte dieses reichen Geistes. Schweitzer, ursprünglich Prediger, hatte als Dozent der Theologie an der Universität Straßburg um die Jahrhundertwende mit seiner Geschichte der Leben-Jesu-Forschung „Von Reimarus bis Wrede" die Theologen aufgescheucht. Aber er war gleichzeitig — Schüler des Franzosen Widor — ein gesuchter Orgelspieler, dessen Gastspiele in den europäischen Hauptstädten überfüllt waren. Orgelbautechnisch hat er zudem das Verdienst, Johann Sebastian Bachs deutsche Orgel mit ihrem niederen Luftdruck mit den Vorzügen des französischen Orgelbaues verbunden zu haben; seine Vorschläge hierzu wurden in das internationale Orgelbaureglement aufgenommen. Schließlich ergab sich seit 1904 die Tatsache, daß er an derselben Universität Theologie dozierte und gleichzeitig Medizin studierte, um sich auf seine freigewählte Arzttätigkeit in Afrika vorzubereiten.

Schon vor dem ersten Weltkrieg erkannte Schweitzer den unabwendbaren Zusammenbruch der europäischen Kultur, der auch dem oberflächlichen Betrachter heute offenkundig sein muß. Er sah, daß ihr eigentliches Ethos dahingeschwunden war und daß sie keinen gemeinsamen tiefen verpflichtenden Grund mehr besaß. Und ebenso wurde er sich bewußt, daß dieser Schaden nicht durch eine theoretische Erneuerung der Ethik, sondern allein durch die ethische Tat des Opfers selbst geheilt werden konnte. Im Frühjahr 1913 ging er deshalb mit seiner Frau in den Gabun ins innerste Afrika und begründete in Lambarene, 40 km südlich des Äquators und 300 km landeinwärts, seine missionsärztliche Station für die „vom Schmerz Gezeichneten", die seither zu einem für die ganze Welt sichtbaren Symbol tätiger Menschenliebe geworden ist.

Schweitzers Weg nach Afrika war keine Flucht, kein „Rückzug" in den Urwald. Sie war eine Abkehr von der europäischen Gesellschaft, von dem bürgerlichen Macht- und Profitstreben und von dem Hochmut ihrer Intelligenz hin zu den Ärmsten der Armen, die im Unglück versinken. Hier in seinem afrikanischen Wirken weitete sich auch der Umkreis der Kultur- und Lebensphilosophie, die er seit Beginn dieses Krieges um weitere zwei vollendete und ein vor dem Abschluß stehendes Werk vermehren konnte. Schweitzer selbst erzählt in biographischen Bemerkungen einmal, wie im September 1915 ihm der elementare und universale Begriff des Ethischen kam, als er auf einem überladenen Schleppkahn 200 km stromauf fuhr: die „Ehrfurcht vor dem Leben", jene Idee, die seine Welt- und Lebensbejahung und seine Ethik miteinander verbindet.

Als Christ ist für Schweitzer eine solche wahre und praktisch bewiesene Ehrfurcht selbstverständlich. Man kann ihr nicht die chinesische Tugend des Li gleichsetzen, die man mit diesem Wort übersetzt. Auch ist sie nicht nur eine Form von Goethes „drei Ehrfurchten", die er in Wilhelm Meisters „Pädagogischer Provinz" umschreibt als die Ehrfurcht vor dem, was über uns, neben uns und unter uns ist. Diese Ehrfurcht ist für ihn in der christlichen Agape enthalten. Sie schafft nicht nur unaufhörliche Beziehungen zwischen dem Ich und dem Du wie der Eros, sondern sie bedeutet die Erkenntnis und Bejahung des inneren Wertes des Du wie in den zwei Liebesgeboten Christi, die Augustin so großartig einfach in einem einzigen Satz, in dem befreienden Befehl ausdrückt: Ama et fac quod vis (Liebe, und dann tu, was du willst). Die Ehrfurcht ist also für Schweitzer nicht nur biologisch, sondern religiös-ethisch zu verstehen.

Während des ersten Weltkrieges mußte Schweitzer seine Tätigkeit zeitweise unterbrechen und kehrte erst 1924 wieder in den Gabun zurück. 1927 errichtete er ein neues Spital, das heute auf 30 Baracken angewachsen ist und 300 Kranke mit ihren Angehörigen aufnehmen kann. Mit seinem Werk in Lambarene ist Schweitzer ein unermeßlicher Segen für den ganzen Gabun geworden. Die Franzosen erkannten das auch dadurch an, daß er in diesem Krieg unbehindert arbeiten konnte. Wie ein Leuchtturm für eine mörderische und verirrte Welt steht Albert Schweitzers weltüberwindende Tat in dieser Menschheitsepoche, deren vollendete Ehrfurchtlosigkeit dem Menschen und seinem Leben gegenüber der vergangene Krieg in so erschreckender Weise von neuem bewies. Von seinem Werk, von seiner „Ehrfurcht vor dem Leben" gehen beseligende, geistige Impulse aus, deren die gegenwärtige Menschheit mehr denn in früheren Zeiten bedarf.

Ueberlinger Kulturspektrum

In aller Stille ist der Bodensee zwischen den beiden Weltkriegen zu einem kulturellen Sammelpunkt geworden. Wieviele Künstler und Gelehrte aus allen Himmelsrichtungen haben sich von dieser Landschaft angezogen gefühlt! Der unvergleichliche Zusammenklang von See und Hochgebirge, von paradiesischem Gartenland und weithin sich dehnenden Wäldern übt auf alle schönheitsempfänglichen Gemüter einen tiefen Reiz aus. Dazu ist diese Erde gesegnet mit ehrwürdigen Kulturkräften. Das Land um den Bodensee ist seit der Zeit des römischen Brigantium, des heutigen Bregenz, und seit dem Aufblühen des Benediktinerstiftes Reichenau geistig so tief umgepflügt worden wie kaum ein anderes Stück deutschen Bodens. Aber da mögen noch andere Imponderabilien im Spiele gewesen sein, um den Bodensee zu einem Brennpunkt der Kultur zu machen. Das ewig wechselnde Farbenspiel im Rhythmus der Tage, das dem See seine besonderen Lichter aufsetzt, klimatische Schwingungen und Spannungen, der Atem, den die Erde ausströmt — kurzum alles das, was man als Atmosphäre begreift, scheint die Landschaft um den Bodensee in einzigartiger Weise mit dem Naturell des Künstlers und der inneren Disposition des freischaffenden Menschen zu verknüpfen. Während der Kriegsjahre haben natürlich auch die verlockende Nähe der Schweiz und die friedliche Abseitigkeit vom Inferno der Bombenangriffe die Anziehungskraft erhöht.

Immer ist das Land um den Bodensee die Wahlheimat von Einzelgängern gewesen, und selbst da, wo sich — wie um Überlingen, in Meersburg, Kreßbronn oder auf der Höri — die Künstler dichter angesiedelt haben, ist nicht eine Künstlerkolonie wie etwa in Schwabing oder in Worpswede entstanden. Das gibt dem Kulturkreis um den Bodensee sein besonderes Gepräge, die bunte Zusammensetzung und die Vielfalt der Richtungen und Temperamente. Maler und Schriftsteller, Musiker und Gelehrte befinden sich hier in einem fruchtbaren Austausch, und gerade dieser Diagonale zwischen den verschiedenen Künsten, aber auch zwischen Künstler und Gelehrten mag die lebendige Spannung zu verdanken sein, die der Besucher von draußen als so reizvoll empfindet. Unter den Plätzen am Bodensee kann sich Überlingen, die alte Reichsstadt, wohl der größten „Kulturdichte" rühmen. Da ist die Zahl der Namen von geistigem Gewicht gleich Legion.

In einem bis zum Dachfirst von Efeu umrankten Häuschen auf halber Höhe über dem See wohnt Leopold Ziegler, einst durch seine Werke „Gestaltwandel der Götter" u. „Der ewige Buddha" bekannt geworden, einer der ewigen Geister Deutschlands, die dem Philosophieren die Kühnheit der Tat zurückgegeben haben. Von ihm ist es nur ein kleiner Spaziergang zu dem Komponisten Christian Lahusen, einer alten Bremer Kaufmannsfamilie entstammend, Weltenbummler und schließlich vor eineinhalb Jahrzehnten am Bodensee ansässig geworden, leidenschaftlich seiner Musik hingegeben und mit großem Erfolg um die Erneuerung des Chorischen und der Liturgie bemüht. Nicht weit davon ist der Dichter Friedrich Schnack zu Hause, ein Meister auch in seinem Garten, gut Freund mit allen Kindern Floras und ein sachkundiger Schmetterlingssammler. Den Hang zur liebevollen Versenkung in das Detail der kleinen Tierwelt teilt er mit Friedrich Georg Jünger, der es mit einem erfahrenen Entomologen aufnehmen kann. Mit seinem Bruder Ernst Jünger hat er lange Jahre vor den Toren Überlingens gewohnt — und dort sind auch die „Marmorklippen" geschrieben worden. Jetzt hat Friedrich Georg Jünger ein Haus mitten im Herzen der Stadt am Landungssteg, mit einem Gärtchen wie am Comer See, durch eine Mauer abgeschlossen. Der tief über das niedrige Tor herabhängende Wein scheint dem Besucher den Zutritt verwehren zu wollen. Eben ist Jüngers „Perfektion der Technik" erschienen, die ihn als einen hellsichtigen Interpreten unserer Situation zeigt. Das Kulturphilosophische ist die eine Seite seines Schaffens, in der anderen offenbart er sich mit einer kristallklaren Poesie als Lyriker hohen Grades. — Von Jüngers Haus führt der Weg am Münster vorüber ins Luziengäßchen, in den versponnensten Winkel von Überlingen wo der deutsch-baltische Dichter Bruno Götz ein Poetendasein lebt, das an ein Spitzweg-Bild erinnert und dennoch ganz der Gegenwart verhaftet ist. Wie in einem Taubenschlag geht es ein und aus in seinem kleinen, von vielen Erinnerungen erfüllten Arbeitszimmer, in dem fast allabendlich ein Kreis von Freunden und Besuchern sich zu musischen Gesprächen zusammenfindet.

Dort, wo im Osten die Weinberge sich an den Rand der Gärten schmiegen, wohnt Carl Rothe in einem sonnenüberfluteten Haus auf der Halde. Seine dichterische und publizistische Arbeit gilt seit ihrem Beginn schon der deutsch-französischen Nachbarschaft, um ein Thema also, das in diesem Kulturraum nach dem Zusammenbruch ein besonderes Gewicht erhalten hat. —Von den Überlinger Poeten haben wir erst vor kurzem Wolfgang Martin Schedes Namen in der Öffentlichkeit aus Anlaß der Uraufführung seines Bühnenwerkes „Die Liebe und der Tod" in München nennen hören; einer der führenden Marionettenspieler Deutschlands, ist er besessen von der Welt des Theaters und doch ganz geborgen in der Stille seiner dichterischen Visionen, in seinem Häuschen hoch über dem Bodensee.

Schedes Nachbar am Hang ist der Komponist Professor Walter Braunfels, dem die deutsche Musik drei Opern und eine große Reihe von Orchesterwerken verdankt, zudem ein glanzvoller Pianist, der jetzt die Leitung der Musikhochschule in Köln übernommen hat. Sein künstlerischer Antipode ist Professor Gustav Scheck, der jüngst nach Freiburg an die dortige Musikhochschule berufen wurde. Er als unübertrefflicher Meister der Flöte und der Pianist Carl Seemann, der sich in dem nahe bei Überlingen gelegenen Rengoldshausen niedergelassen hat, erfreuen auf ihren gemeinsamen Konzertreisen durch ein Programm von hohem Niveau die Musikfreunde in allen Teilen Deutschlands.

Es erscheint ganz an der Ordnung, daß Überlingen, die an Kunstschätzen so reiche alte Reichsstadt, gleich zwei Kunsthistoriker von Rang in seinen Mauern birgt: Professor Theodor Hetzer, den feinfühligen Interpreten des Barock, und Professor Karl Scheffler, der dem französischen Impressionismus in Deutschland einst mit streitbarer Feder den Weg geebnet hat. Auch die bildenden Künstler selber haben hier einen guten Boden gefunden. Nur einige Namen können erwähnt werden: unter den Malern Walter Conz, Paul Renner, zugleich einer der Meister der deutschen Gebrauchsgraphik, William Straube und Karl Oertel. Von den Überlinger Bildhauern ist Hilde Hoppe vor allem durch ihre Porträts bekannt geworden; von den jüngeren ist Bernhard Gürtner eine von den kräftigen und unbeirrbaren Begabungen, die sich durch eine eigene künstlerische Sprache durchzusetzen beginnen.

—gwb—

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK

Baden-Württemberg

Baum im Abend

Ins Licht gebeugt: der Baum,
am Saum des Abends angelehnt,
Die schattendunklen Zweige dehnt
er in den Himmelsraum,

den er doch nie erfaßt: —
Aus seinen Armen schwimmt
der Abend fort und nimmt
aus dem Gezweig die goldne Last

und legt dafür hinein
das schwerelose Licht,
das nachtumkühlt und rein
aus dem erwachten Sterne bricht.

Max Rieple.

Spielzeug - falsch und richtig

Hinter dem Spielzeug, das ja von Kindern so ernst und wichtig genommen wird, stehen Beeinflussungs- und Bildungsmöglichkeiten, die nicht unberücksichtigt bleiben sollten.

Wenn ein Kind sich ein ganz besonderes Spielzeug wünscht, das es innerlich sicherlich auch braucht, dann wäre es ein völlig verkehrter erzieherischer Grundsatz, diesen Wunsch grundsätzlich erst nach einem Jahr oder später zu erfüllen, um damit die Selbstbeherrschung zu fördern. Nach einem Jahre wird das Kind sicherlich ganz etwas anderes brauchen und wünschen, und es wäre verständnislos, dann dem Kinde Wankelmut vorzuwerfen.

Unsere heutige Zivilisation steht nicht auf einer so einfachen Stufe wie vor hundert Jahren. Darum sollte auch schon das Kind an Umgang mit der Technik gewöhnt werden, die meist auch einen besonderen Reiz auf die kindliche Fantasie übt.

Vergeßt nicht Spielzeuge, die für das Zusammenspielen der Kinder bestimmt sind (Puppenhaus, Kaufladen, Ställe usw.). Dadurch kann der Gemeinschaftssinn der Kinder günstig beeinflußt werden.

Dem Kinde eine Postkutsche zu schenken, sie mag so hübsch sein wie sie will, hat wenig Sinn, weil dem Kinde ja die ganze innere Verbindung mit jener vergangenen Zeit fremd ist und es gar nicht weiß, wie damit zu spielen ist. Jeder primitive Bahnhof, jede Holzlokomotive ist besser, ist klarer.

Künstlerisch schönes Spielzeug kann uns Erwachsene herzlich erfreuen, es ist aber durchaus fraglich, ob das Kind damit etwas anzufangen weiß. Unser Urteil über die Schönheit eines Spielzeugs ist kein Maßstab dafür, ob es dem Kinde willkommen ist.

Wenn das Kind sich ganz versunken mit einem geliebten Spielzeug beschäftigt, öffnet es seinen Charakter wie sonst selten. In solchen Augenblikken sollten Mütter und Erzieher das Kind unbemerkt beobachten.

Das Werturteil der meisten Kinder über fünf Jahre lautet als höchstes: „Wie ähnlich!" Das sollten sich Erwachsene beim Spielzeugeinkauf immer wieder sagen. Stilisierungen oder Karikaturen bei Puppen, Bilderbüchern und so weiter sind durchaus unkindlich und sprechen die wenigsten Kinder an.

Gertrud Abel

Nachricht von Kunst und Bühne

Der bekannte Filmstar Ilse Werner wird Mitte Sept., zum ersten Male in Baden-Baden im Verlaufe eines Gala-Abends auftreten.

Das Ballet von Monte-Carlo, welches während 6 Wochen ununterbrochen im Cambridge-Theater von London als Gast weilte und einen wahren Triumph davontrug, wäre bereit, Gastspiele in der Schweiz zu geben.

Wir glauben aber zu wissen, daß Verhandlungen im Gange sind, um dieses berühmte Ballett zu bewegen, die französische Zone Portugal, welches ebenfalls sein Auftreten wünscht, vorzuziehen.

Eine Ausstellung zeitgenössischer Malerei, welche Gemälde von Renoir bis zu Picasso vereinigt, folgt im Baden-Badener Kurhaus auf die Ausstellung Frankreich-Baden.

„Wandernder Coyote" rettete Bison

Daß der Bison, Herr amerikanischer Prärien, der noch um 1870 in millionenstarken Herden die nordamerikanischen Ebenen durchzog, den man 30 Jahre später als Seltenheit ausrief, nicht ganz ausgestorben ist, das — so behauptet der kanadische Zoologe Lefevre — ist das Verdienst eines Indianers Namens „Wandernder Coyote" vom Stamme der Pend d'Oreille.

Es war um die Wende des Jahres 1871, also vor rund 75 Jahren, als der „Wandernde Coyote" in kanadischen Prärien vier Bisonkälber fing, zwei junge Stiere und zwei Färsen. Diese Beute war sicherlich weder für ihn noch für irgend einen seiner Stammesgenossen etwas Besonderes. Und doch begann mit dem Fang dieser vier Tiere etwas wie ein historisches Ereignis. Denn von dem Pärchen, die der „Wandernde Coyote" mit seinem Lasso fing, stammen die meisten noch lebenden Bisons ab, und dieser unbekannte Indianer bedeutet für die Bisonrasse nicht weniger als Noah mit seiner Arche, der die Tiere vor der Sintflut rettete.

Eine Missionssiedlung kaufte dem Jäger seine Beute ab und züchtete mit ihnen in einigen Jahren eine Herde heran, aus welcher dem Händler Michael Pablo zehn Stück für 2500 Dollar verkauft wurden. Pablo, ein Halbblut-Indianer zog in seiner Indianer-Reservation eine Bisonherde auf, die schon 1906 rund 1000 Bisons hegte. Da wurde die Reservation zur Besiedlung freigegeben, der Bodenpreis stieg, die Herde — ohne genügende Weidegründe — kostete zu viel, und damit schien ihr Schicksal besiegelt. Um diese Zeit aber entschloß sich die kanadische Regierung, einen Naturschutzpark zu gründen, und dazu erwarb sie von Pablo 175 Bisons. Sie wurden nach Wainright in Alberta überführt und erhielten ein Gelände, das ungefähr dem Umfang der Insel Bornholm entspricht und von etwa 1500 km Stacheldraht umzäunt ist.

Damit war vorerst die Lebensfrage der Bisons gelöst. Die Herde wuchs und gedieh. Touristen kamen zu Tausenden. Aber nun fing die Herde an, sich stark zu vermehren. Wohin mit den zu vielen Bisons? Man verkaufte an Tiergärten und Zoos. Doch das bedeutete nur geringe Entlastung. Da entschloß man sich und schickte mit erheblichen Kosten einen Ueberschuß von 1865 Tieren 1000 km weit durch die Wildnis zum großen Sklavensee in Nordkanada. Hier lebten noch einige tausend sogenannter Woodland-Büffel in ihrem Naturschutzgebiet. Die Kreuzung beider Arten bedeutete eine Blutauffrischung. Und heute noch werden auf beiden Territorien je rund 5000 dieser gewaltigen, urigen Tiere einer Nachwelt erhalten, die ihre romantische Vergangenheit größtenteils nur durch Indianerbücher kennt.

Peter Karz

„Mit offenen Augen und Ohren . . ."

Eine Begegnung mit Generalmusikdirektor Hermann Scherchen

Wir waren alle sehr neugierig, als wir im Programm der Tübinger Kunstwochen ein modernes Symphoniekonzert angekündigt fanden, bei dem Hermann Scherchen am Pult stehen sollte. Eine Zeit lang sah es so aus, als komme er nun doch nicht — eine Reise aus der Schweiz nach Deutschland ist heute nicht so leicht — aber schließlich saßen wir ihm doch gegenüber in einem Gespräch, das bei einer Tasse gutem Kaffee zu einer interesanten Plauderei wurde und Hermann Scherchen wäre nicht der Mann geblieben, als der er uns noch in Erinnerung ist, hätte sie nur die Musik und die Kunst zum Thema gehabt.

Uns ist er noch bekannt! Wem — uns? Es werden nur noch wenige sein die sich an diesen vitalen Künstler erinnern, der universal ist in des Wortes wahrer Bedeutung, der in den Jahren 1928 bis 1930 die musikalische Abteilung des Ostmarkenrundfunks mit dem Senderneiz Heilsberg, Königsberg und Danzig leitete und hier das erste wirklich repräsentative Reichsrundfunkorchester aufbaute und es zu einem international bekannten Klangkörper machte. Als die Despotie eines schrankenlosen Nationalismus ihre ersten Attaken dann mit der Systematisierung einer extrem politisch gefärbten Propaganda ritt, als Musik nicht mehr nur Musik, sondern Dokument auch der künstlerischen „Ueberlegenheit" — „Deutschland, Deutschland, über alles . . ." — sein mußte, hat Hermann Scherchen den Taktstock niedergelegt. Und bevor das Hakenkreuz am Fahnenmast hochging, ist er einem Ruf in die Schweiz gefolgt, wo er in Winterthur eine neue Heimat fand, einer Stadt mit ältester Musiktradition.

In den Tagen der Tübinger Kunstwochen ist er nun nach 14 Jahren erstmalig wieder nach Deutschland gekommen, weniger — wie er sagt — um ein Konzert zu dirigieren, sondern um „mit offenen Augen und Ohren Deutschland und seine Menschen zu sehen und zu hören". Vielleicht ist diese Absicht letzter Grund gewesen, daß er sich so lebhaft mit uns unterhalten hat, die deutsche Meinung kennen zu lernen.

Auf meine Frage, ob er Berlin in nächster Zeit besuchen werde — ich wußte, daß Hermann Scherchen ein Kind der Spreestadt ist — reicht er mir stumm ein Blatt Papier, das am Kopf seinen Namen trägt. Es ist ein von ihm verfaßter Aufruf an die Kunstschaffenden der Schweiz zu einer Sachspende für die Kinder der Stadt Berlin. Zahlreiche auch in Deutschland bekannte Persönlichkeiten der Eidgenossenschaft, Dichter, Schriftsteller, Theaterintendanten, Schauspieler und Musiker haben durch ihre Unterschrift dem deutschen Kollegen, der das Gastrecht ihres Landes genießt, ihre Hilfe zugesagt, die ein weiteres Glied in der Kette der Schweizer charitativen Bemühungen ist.

„Ich glaube nicht, daß man mich heute in Deutschland als Dirigenten braucht". Meine Einwendungen tut er mit einer Handbewegung ab und weist still auf den Aufruf zu einer Hilfsaktion, für die er jetzt in Berlin alle Einzelheiten mit dem Magistrat besprechen will. Die Stimme des Generalmusikdirektors bleibt leise. Er hat seine Deutschen nicht mehr verstehen können in all' diesen schrecklichen Jahren und sich völlig abstrahiert von seiner Heimat und dem Geschehen darin. Er sieht mit klaren Augen die deutsche Position und auch als 55jähriger — die Tatsache, daß er am 21. Juni geboren wurde, dem Tag, der die meisten Lichtstrahlen der Sonne atmet, hält er für an seiner Persönlichkeit allein interessant — will er noch Bannerträger sein, wenn es darum geht, die menschliche Aufgabe der Deutschen mit lösen zu helfen.

Scherchen hat wohl als erster die „moderne" Musik in Deutschland gespielt. Wo wir sie so lange als „undeutsch" und „unerwünscht" nicht mehr hören durften und wo es heute darum geht, die junge Generation mit ihr vertraut zu machen — die leeren Säle bei Konzerten mit moderner Musik zeigen deutlich, welch' „Schreckgespenst" sie ist frage ich den Gast nach seiner Stellungnahme.

„Die moderne Musik hat nur dann Kraft, wenn sie aus dem Heut in das Morgen hineinwächst. Sie zu hören, muß man eine synthetisierende Mitarbeit leisten. Es geht dabei um eine aktive Mitarbeit, ohne die Musik ja überhaupt unverständlich bleibt. Musik ist", so betont Scherchen sehr entschieden, „die einzige Leistung des europäischen Menschen, weil sie seine größte ist. Es ist verständlich, daß der Hörer nach der leichtesten Art musikalischer Schöpfung, nach der Unterhaltungsmusik verlangt, um ihr mühelos folgen zu können. Moderne Musik muß sporadisch in das Programm der Konzerte eingeschaltet werden, damit dann die in ihr vorhandenen Probleme dem Hörer deutlich und ihre Sprache rein klanglicher Art verständlich werden. Große Bedeutung kommt dabei der Wiedergabe zu. Man muß das Ohr der Menschen verführen. So muß moderne Musik viel virtuoser und klangsschöner ausgeführt werden, weil sie nur dann ihren geistigen Gehalt mitgeben kann, mit dem es sich auseinanderzusetzen gilt. Hier muß auch der Dirigent sein Orchester erziehen, denn die Realisierung der Musik ist zutiefst eine tragische Erscheinung."

Ich kann Hermann Scherchen sagen, daß wir in Deutschland in den Jahren der geistigen Prostitution nicht nur den Prof. I. R. von Salis mit seiner „Weltpolitischen Rundschau" gehört haben, sondern auch ihn, als er im Jahre 1944 die großen Konzerte des Senders Beromünster zu leiten begann. Da ist er zielbewußt den Weg gegangen, in allen Symphoniekonzerten jeweils ein für Europa neues Werk zu spielen. So war und ist er Mittler des musikalischen Schaffens der Welt, wie er selbst ein Mensch ist, der der Welt gehört.

Von seinen Plänen — er ist inzwischen aufgefordert worden, in Potsdam die Philharmoniker zu leiten und hat auch eine Einladung erhalten, wieder nach Leipzig zurückzukehren — spricht der Generalmusikdirektor nicht. Noch ist er durch Vertrag an den Schweizer Rundfunk gebunden. Bleibt uns die Hoffnung, ihn bald wieder in unseren Konzertsälen zu sehen.

H. G. B.

Tribüne der öffentlichen Meinung

Antworten zu dem Thema „Die namenlose Partei"

Dr. MAX HEDINGER:

Der im Badener Tagblatt vom 24. August 46 erschienene Aufsatz „Die namenlose Partei" hat, nach der Vornotiz der Redaktion, den Zweck, eine Debatte über das „äußerst aktuelle Problem" der Parteien und der Demokratie anzuregen. Es mag daher sein, daß in ihm manches spitzer und greller ausgedrückt ist, als es eigentlich gemeint war, in der Absicht, den Widerspruch der Leser herauszufordern und so ihre Gedanken anzuregen. Aber selbst, wenn man diesen pädagogischen Zweck in Rechnung stellt, muß man doch entschieden sagen, daß das, was in dem Aufsatz des Herrn WEB ausgesprochen wird, genau das ist, was in der augenblicklichen Situation, wie die Dinge liegen, unter keinen Umständen hätte gesagt werden dürfen.

Wir stehen in Baden vor der ersten Wahl nach dem Kriegsende. 16 Monate nach Beginn der Okupation — Okkupation und Militärregierung sind übrigens Dinge, die in dem Aufsatz des Herrn WEB überhaupt nicht vorkommen; von ihrer Existenz wird darin keinerlei Notiz genommen — 16 Monate also nach Beginn der Okkupation hat sich die französische Militärregierung entschlossen, die Wahlen zum Gemeinderat stattfinden zu lassen. Zum ersten Male ist es uns wieder möglich, wenigstens auf dem Gebiete der kommunalen Verwaltung unseren politischen Willen zu betätigen und unsere Fähigkeit, uns demokratisch selbst zu regieren, die von der ganzen Welt so furchtbar angezweifelt worden ist, unter Beweis zu stellen. In diesem Augenblick, in dem die Bevölkerung Badens den ersten zögernden und schwierigen Schritt tun soll auf einem Wege, der, wie wir zuversichtlich hoffen dürfen, uns in bessere und freiere Verhältnisse führen wird, erscheint der Aufsatz des Herrn WEB, der nichts anderes ist als ein Versuch, sämtliche für die Wahl zugelassenen Parteien aufs schlimmste zu diskretitieren und Anhänger zu gewinnen für eine „Namenlose Partei" das heißt, da es eine solche Partei nicht gibt, für die Partei der Nichtwähler. Ja, weiß denn Herr WEB wirklich nicht, wessen Geschäfte er da eigentlich besorgt?

Ich möchte einen Satz aus dem Aufsatz zitieren: „Einem Volk, das unter den Stockschlägen Friedrich Wilhelm I. heranwuchs und jahrelang in der Rolle des Untertan nur politische Straffage darstellte, das nach dem Zusammenbruch des wilhelminischen Kaiserreichs zu einer Demokratie kam, wie die Jungfrau zum Kind, die es nur mit Hilfe des Gesetzes zum „Schutze der Republik" kümmerlich am Leben erhalten konnte, und sich schließlich in fast selbstmörderischem Fatalismus, der Staatsdespotie des Nationalsozialismus unterwarf, fehlen alle Voraussetzungen, Erkenntnisse und Begriffe vom Wesen der Demokratie". Man faßt sich an den Kopf. Sätze wie diesen hat man in der ersten Zeit nach dem Kriege von besonders unversöhnlichen und erbitterten Feinden des deutschen Volkes gelesen, aber man hätte nicht erwartet, dergleichen aus der Feder eines Deutschen in einer deutschen Zeitung zu finden in eben dem Augenblick, wo die Militärregierungen, jenen unversöhnlichen und erbitterten Feinden Unrecht gebend, den Deutschen eine Chance bietet, ihre Befähigung zur Demokratie zu beweisen. Drücken Aufsätze wie der des Herrn WEB unseren Gegnern nicht geradezu Waffen in die Hand? Kann man mit undelikateren Fingern an die schmerzliche Wunde rühren, die das Verhalten des deutschen Volkes im Januar 1933 für uns alle ist? Ist übrigens die Zitierung des Preußenkönigs Friedrich Wilhelm I. in einem Land im äußersten Südwesten des Reiches nicht reichlich abwegig? Wäre es nicht sinnvoller und in jeder Hinsicht näherliegend gewesen, der so echten, aufrechten und aufrichtigen Demokratie im schwäbischen Nachbarlande zu gedenken, wo „Voraussetzungen, Erkenntnisse und Begriffe vom Wesen der Demokratie" durchaus vorhanden waren?

Was aber bringt Herr WEB, der alle Parteien in Grund und Boden kritisiert, denn selbst nun eigentlich an positivem? Was ist es mit dieser „Namenlosen Partei?" Nun, diese Partei hat nicht nur keinen Naman, sie hat auch keinen Umriß, keine Form, keine Farbe, sie hat nur große und schöne Worte, eben die großen und schönen Worte, die die 4 Parteien aus gutem Grund nach Möglichkeit vermieden haben. „Die Erweckung eines neuen Lebensbewußtseins in jedem einzelnen Deutschen, in dem er endlich als Mensch den Glauben und die Kraft findet, die materialistischen Niederungen der Politik zu überwinden und sie zum Schöpferischen seines Weltdaseins zu machen". „Geistige Revolutionierung der Lebensanschauung des Deutschen, die sich unwiderruflich aus dem Bannkreis des heroischen Totenkults lösen und zum Heroismus des Lebens bekennen", damit wird etwa Sinn und Programm der „Namenlosen Partei" umschrieben. (Nebenbei — glaubt Herr WEB wirklich im Ernst, daß die 4 Parteien einem heroischen Totenkultus frönen werden?) Am Schluß des Aufsatzes wird die namenlose Partei aufgefordert, „sich vor der Welt zu Wort zu melden, um das Gelübde des Herzens abzulegen, Mensch unter Menschen sein zu wollen und im großen Blutkreislauf des Lebens mitzuwirken an der Auferstehung eines neuen Menschengeschlechts des Friedens". Über solche Kennzeichnungen einer allgemeinen Seelenhaltung geht Herr WEB nicht hinaus. Die Wißbegierde des Lesers, wie sich dieses Allgemeine konkretisieren wird, wie die Mitglieder der namenlosen Partei von dieser idealistischen Gesinnung zur politischen Betätigung gelangen sollen, — denn Politik bedeutet doch eine Arbeit, die geleistet werden muß — diese Wißbegierde wird in keiner Weise gestillt.

Ich will Herrn WEB unterstellen, daß ihm das, was er von der namenlosen Partei fordert, nicht nur ein Mittel der Agitation ist, daß es ihm vielmehr durchaus ernst damit ist. Es soll auch nicht geleugnet werden, daß Einkehr, Läuterung und Vertiefung im tiefsten Innern jedes Einzelnen, wie Herr WEB sie andeutet, notwendig und eine große und wichtige Aufgabe für die Zukunft ist; aber alles dies ist Sache der Kirche und Seelsorge, der karitativen Verbände, der Erzieher, der Literatur der Kunst und der Philosophie. Auf dem Gebiet der Politik kann es nicht geleistet werden. Kein Parlament oder sonst eine politische Körperschaft, noch irgendeine Regierung ist dazu befähigt — nur die „totalitären" Regierungen erheben den Anspruch, es zu können; aber Herr WEB hat ja in seinem Aufsatz in lebhaften Farben geschildert und wir alle wissen, wohin das geführt hat.

Übrigens haben wir all das, was Herr WEB von Parteien und Demokratie sagt nicht zum ersten Male gelesen; es gehörte seit 1919 zu dem eisernen Bestande der Mittel, mit dem die äußerste Rechte das demokratische Regime und das Parlament bei der Bevölkerung so lange untergrub, bis es schließlich zu den Ereignissen des Januar 1933 kam. Man forderte etwas, das kein politisches System leisten konnte, nämlich das reine und individuelle Menschliche, von den Organen der Demokratie und konstatierte dann höhnisch, das „Versagen" dieser Organe. Solche Lieder mußten wir von 1919 bis 1933 oft genug hören, und leider wurden sie auch von den sogenannten Gebildeten nachgesprochen. Was aber soll man dazu sagen, daß sie jetzt bei den ersten tastenden Schritten des deutschen Volkes zur Demokratie hin sofort wieder gesungen werden?

Herr WEB spricht in seinem Aufsatz so verächtlich von „Tagespolitik". Was hat er gegen den Tag? Wir möchten uns da lieber an Goethe halten, der gesagt hat: „Versuche deine Pflicht zu tun und du weißt gleich, was an Dir ist. Was aber ist Deine Pflicht? Die Forderung des Tages." Dieser Forderung des Tages, von der in dem Aufsatz von der „Namenlosen Partei" leider nichts zu lesen ist, Genüge zu leisten, muß auf dem langen und schweren Wege zur eigenen deutschen Verwaltung und Regierung unsere erste und vordringliche Aufgabe sein, und alle, die ehrlich mit uns dieser Meinung sind, werden am 15. September vor der Wahlurne erscheinen und ihre Stimme einer der 4 Parteien geben.

Dr. Max Hedinger

Vom Kulturschaffen

Der „Schutzverband Deutscher Schriftsteller" hielt am 20. August im Großen Sitzungssaal des Münchener Rathauses unter dem Präsidium von Rudolf Schneider-Schelde eine Versammlung ab, auf der satzungsgemäß die Berufung der Schriftsteller Heinz Gollong zum geschäftsführenden Direktor des Vorstandes und Carl August Weber zum Generalsekretär bestätigt wurde. Dem Vorstand gehören ferner an: Dr. Werner Fuhre, Amelie Baronin Godin, Dr. Rudolf Goldschmit-Jentner, Dr. Karl August Meißinger, Werner Suhr, und als Beisitzer: Dr. Peter Dörfler und Dr. Max Steft. Die Geschäftsstelle befindet sich jetzt München 22, Widenmayerstr. 23/o.

Lizensierung. Die französische Militärregierung erteilte an die Herren J. Kronenberger und G. Brinkmann die Lizenz für den „Verlag für Wirtschaftswissenschaft" in Nirstein am Rhein.

Die Internationale Ausstellung „Das Jugendbuch" in den Räumen der Württembergischen Landesbibliothek in Stuttgart bleibt bis zum 14. Sptember geöffnet.

Humperdinckgesellschaft gegründet. Anläßlich seines 25. Todestages wurde von der Stadt Siegburg eine Humperdinckgesellschaft gegründet.

Der Bühnenvertrieb des im Neuaufbau befindlichen C. M. Roehr-Verlages in Berlin hat seine Tätigkeit wieder aufgenommn.

Der Greifenverlag zu Rudolstadt hat es unternommen, die Schicksale hervorragender Persönlichkeiten des deutschen Kulturlebens, die während der letzten 12 Jahre aus Gewissensgründen gezwungen waren, in die sogenannte „innere Emigration" oder ins Ausland zu gehen, in Selbstdarstellungen zu einem Sammelwerk zu vereinigen. Da das gesamte Archivmaterial des Verlages im Jahre 1933 der Beschlagnahme verfiel, ergeht an alle ehemals verfolgten und verfemten Wissenschaftler, Künstler, Politiker, die noch nicht in direkter Verbindung mit dem Verlag stehen die Aufforderung, sich mit Beiträgen in Form von Tagebuchblättern, Erlebnisberichten, autobiographischen Skizzen oder bekenntnishafter Dichtung zu beteiligen.

Ernst Gläser, dessen Roman „Der letzte Zivilist" soeben erschienen ist, bringt im Limes-Verlag, Wiesbaden, seinen bisher nur in Frankreich und Holland veröffentlichten Novellenband „Das Unvergängliche" heraus. Der große in alle Weltsprachen übersetzte Roman „Jahrgang 1902", der 1933 öffentlich verbrannt wurde, soll ebenfalls im Limes-Verlag, Wiesbaden in Kürze folgen.

Die Berliner Zeitschrift „Theater der Zeit" sucht ein neues Volkslied, dessen Melodie und Text „aus einem gesunden volkstümlichen Empfinden heraus dem Liederschatz der heutigen Zeit zu einem neuen Ausdruck verhelfen soll". Es sind Preise im Umfang von 7500.— Mark ausgesetzt. Als Themenkreise sind gegeben: „Die Jugend", „Die Frau", „Der Wille des Volkes".

Das Historische Stadtmuseum und die Lenbachgalerie in München, die schwere Kriegsschäden davongetragen haben, werden wieder instandgesetz.

Preisausschreiben des Europaverlages Freiburg Br.

Für die drei besten Arbeiten zur Forderung der ständigen Neutralisierung Deutschlands nach dem Vorbild des Beschlusses des Wiener Kongresses über die ewige Neutralität der Schweiz setzt der Europaverlag (Dr. Elsaesser), Freiburg i. Br., drei Preise zu 1000.—, 500.— und 300.— RM. aus. Einsendeschluß 30. September 1946. Die Arbeiten sollen nachweisen, daß die ewige Neutralisierung Deutschlands durch die kommende Friedenskonferenz drei Hauptforderungen gleichzeitig erfüllen würde. Außenpolitisch die berechtigte Forderung der europäischen und Weltsicherheit; innenpolitisch die mit der endgültigen Abschaffung des Militarismus erst möglich werdende demokratische Befreiung des deutschen Volkes und die allmähliche Befreiung von dem ererbten Kadavergehorsamsinstinkt der deutschen Massen; wirtschaftspolitisch das für die europäische und Weltwirtschaft unumgängliche Wiederaufblühen einer deutschen Veredelungslandwirtschaft und einer hochwertigen deutschen Spezialexportindustrie innerhalb eines im Wesentlichen ungeschmälerten deutschen Wirtschaftsraumes.

•

Der zuständige Ausschuß der französischen Filmindustrie hat unter Vorsitz des Staatsrates und ehemaligen Direktors der „Schönen Künste", Georges Huisman, nunmehr sechs große Filme ausgewählt, die die französische Filmproduktion bei dem internationalen Wettbewerb des im September stattfindenden „Festival von Cannes" vertreten werde. Es handelt sich um folgende Filme:

„La Belle et la Bête" von Jean Cocteau.

„Le Revenant" von Henri Janson und Christian Jaque.

„La Symphonie Pastorale" von André Gide und Jean Delennoy.

„Patrie" von Daquin (nach Victorien Sardou).

„Le Père Tranquille" von Noel-Noel und René Clément.

„La Bataille du rail" von René Clément (die Geschichte der Widerstandsbewegung der Eisenbahner während der deutschen Besatzung).

•

Stuttgarter Rundschau. Monatsschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur. Aus dem Inhalt: „Der Sozialismus und wir". Gerhard Emskötter „Helgoland".

Münchner Tagebuch. Kulturelle Wochenblätter, München.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Wirtschaft und Arbeit

Die Schwerindustrie der französischen Zone

BADEN-BADEN — Saar und Rheinhessen sind die Gebiete der französisch besetzten Zone, in denen die Schwerindustrie zu Hause ist. Die Kohle liegt im Saargebiet, das Eisen im Siegerland, auf der rechten Rheinseite. So liegen in der französischen Zone immerhin etwa 14 v. H. der gesamten schwerindustriellen Erzeugung Deutschlands. Von den schwerindustriellen Zentren Deutschlands nahm das Saargebiet mit seinen 20 789 Arbeitern (1936) und den schwerindustriellen Umsätzen von 255 Mill. RM die dritte Stelle nach Rheinland und Westfalen ein. Die Eisenindustrie des Siegerlands mit ihren 9 Hochöfen und 7 Martinöfen hatte sich hauptsächlich auf Feinbleche spezialisiert. Ihre Werke, vorwiegend in Neuwied, Andernach und Wissen lieferten 1938 etwa zwei Drittel des deutschen Bedarfs an Blech für die Herstellung von Konservendosen.

Auf etwa 15 Mill. t konnte sich die Kohlenförderung der Saar 1938 heben; auf etwa 6 Milliarden t sind andrerseits die Vorräte an Eisenerz geschätzt worden, die in Lothringen in nächster Nachbarschaft der Saarkohle liegen und die einen Eisengehalt von 33 v. H. haben, gegen 30 v. H. der deutschen Vorkommen und 45 v. H. der westfranzösischen Erze. Von erheblicher Bedeutung erweist sich die erst neuerdings gefundene Möglichkeit, den Saarkoks allein, ohne die bis dahin nötige Beimischung von rheinisch-westfälischem Koks, im Hochofen verwenden zu können.

Mit einer technischen Ausrüstung von 30 Hochöfen, 18 Thomas-Konvertern, 15 Martinöfen und 6 Elektroöfen erzeugte das Saargebiet 1938 2,88 Mill. t Roheisen und 2,572 Mill. t Rohstahl, das waren 9 Zehntel der Erzeugung in der Zone und 13 v. H. der gesamten deutschen Erzeugung.

Von den fünf großen Unternehmen der Saar-Eisenindustrie haben vier, nämlich Röchling-Völklingen, Hochofen- und Stahlwerke Neunkirchen, Hochofen- und Stahlwerke Dillingen, sowie die Hochofen- und Röhrenwerke Halbergerhütte in Brebach seit der Besetzung eine französische Leitung, Völklingen, das beschlagnahmt ist, einen französischen Verwalter, während das fünfte Unternehmen, die ARBED, unter luxemburgischer Leitung arbeitet. Im Lauf der Besatzungszeit haben die Werke in allen ihren Abteilungen einen durch vielerlei Schwierigkeiten (Zerstörungen, Arbeitermangel, Energieversorgung) verlangsamten, aber anhaltenden Aufschwung genommen. Am schnellsten ging der Ausbau der Erzeugung in Völklingen und Dillingen vor sich, deren Anlagen am wenigsten von Zerstörungen betroffen waren. So konnten schon im Dezember 1945 in Völklingen zwei Hochöfen in Betrieb genommen werden; damit war die Thomasstahlerzeugung wieder möglich. Im Januar kam eine Blechwalzenstraße in Betrieb. Zwei Martinöfen konnten im März und April angeheizt werden. Seit Anfang Mai arbeiten auch wieder 2 Kokereien in Völklingen.

In fortschreitendem Maß konnte die Zufuhr von Kohle und Energie, sowie der Wiederaufbau des Arbeiterstamms, vor allem in Völklingen und Dillingen beschleunigt werden, wenn auch noch viele Schwierigkeiten zu überwinden sind, bevor die Werke voll arbeiten können. Im Mai 1948, der die bisher höchste Erzeugung brachte, lag die erzeugte Menge immer noch erst etwa bei 20 v. H. der Erzeugung von 1939.

Wegen der schwierigen Kohlenversorgung konnten die Werke in Rheinhessen (Neuwied, Andernach und Wissen) erst Ende Juni 1946 in Betrieb genommen werden, nachdem mit den andern Zonen Lieferabkommen für erhebliche Mengen Blech für Konservendosen und andere Zwecke getroffen worden waren.

In Völklingen ist die Herstellung von Roheisen von 9 275 t im Dezember auf 19 869 t im Juni gestiegen, die Herstellung von Thomasstahl gleichzeitig von 5 679 t auf 17 696 t und die Herstellung von Fertigwaren von 4 567 t auf 15 694 t. In Dillingen stieg die Erzeugung von Martinstahl von 1 241 t im März auf 6 060 t im Juni und die Herstellung von Fertigwaren von 869 t im Januar auf 5 569 t im Juni. Trotzdem beträgt die Roheisengewinnung, die im besten Monat Juni erst knapp 20 000 t erreicht hatte, nur 10 v. H. der Vorkriegserzeugung von etwa 200 000 t!

Bis 1935 konnte das Saargebiet etwa zwei Fünftel seiner Eisenerzeugung abgeben und zwar ging dieser Überschuß zu etwa gleichen Teilen nach Deutschland und Frankreich, während das übrige Ausland einen kleinen Rest erhielt. Nach der Eingliederung in Deutschland hat die deutsche Industrie den Überschuß der Saar mühelos für Rüstungszwecke verbrauchen können. Heute muß die stark verringerte Erzeugung sehr sorgsam auf die dringendsten Verwendungszwecke verteilt werden. Frankreich hat seit dem Beginn der Besetzung bis Ende Juni 1946 42 169 t Eisen und Stahl aus der Saar erhalten im Wert von 5,66 Mill. RM. Die amerikanische Zone erhält von der Saarerzeugung monatlich 1 500 t.

Im Jahr 1949 wird die Saar eine Rohstahlkapazität von 1,21 Mill. t haben, das sind etwa 47 v. H. der Kapazität von 1938. Da die Eisen- und Stahlverwendung in Deutschland nach den Beschlüssen des Kontrollrats bestimmten Beschränkungen unterliegen soll, wird ein erheblicher Teil dieser Kapazität dann der Ausfuhr zur Verfügung stehen. Als Abnehmer käme natürlich in erster Linie Frankreich in Frage. Von einer Erhöhung der Eisen- und Stahlerzeugung im Saargebiet wird natürlich auch die weiterverarbeitende Industrie des Saargebiets selbst Vorteil haben, aber auch die übrigen Werke der französischen Zone werden von der Mehrerzeugung Nutzen ziehen.

Ausfuhrerfolge in Bayern

Holzhäuser für Palästina

MÜNCHEN (Eigenbericht) — Im Laufe der ersten 16 Tage konnte die Ausfuhrausstellung in München 60 000 Besucher zählen, ein Beweis für den enormen Andrang durch die deutsche Bevölkerung. Schon in den ersten 14 Tagen konnten größere Aufträge entgegengenommen werden, die allerdings erst noch den langen Weg über die OMGUS Berlin nehmen müssen. Im Einzelnen waren es Aufträge über 20 000 handgemachte Tischdecken, 2000 Gardinen und 5000 Service aus den Porzellanwerken Mitterteich. Die Militärregierung hat fernerhin einen Auftrag gegeben, der 80 vH der Porzellanindustrie auf ein Jahr beschäftigen wird. Davon entfallen etwa 50 vH auf die Ausfuhr (wo in Dollar bezahlt wird), 25 vH auf Markenerei, 15 vH auf den Bedarf der Armee und die restlichen 10 vH auf den deutschen Bedarf. Die für diesen Auftrag benötigten Rohstoffe, wie Kaolin, werden aus der Tschechoslowakei eingeführt. Auch die deutsche Holzindustrie hat bereits einen Auftrag über 2000 Holzhäuser für Palästina, von denen Bayern 1300 liefern wird. Weiterhin wollen die Engländer das bekannte Strike-Programm in Holzhäusern durchführen. Die Modeschauen haben einen derartigen Anklang gefunden, daß geplant ist, mit den besten Modellen nach Baden, Hamburg usw. zu gehen.

Anfang September werden etwa 50 der größten Einfuhrhändler Amerikas erwartet. Diese Leute werden auch in die Industriegebiete reisen, um mit den Werken Fühlung zu nehmen.

Für die kurze Zeit der bayerischen Ausfuhrausstellung ist dies ein erfreulicher Anfang. Allgemein besteht die Hoffnung, daß weitere größere Aufträge erteilt werden. W. Koch.

Teer und Asphalt aus Mannheim

MANNHEIM — Die chemische Fabrik Weyl A. G., der einzige Groß-Destillationsbetrieb der US.-Zone, deren Anlagen nur in Nebenbetrieben beschädigt wurden, stellt Tränkmasse und präparierten Teer für die Dachpappenindustrie her, außerdem Straßenteer zur Instandsetzung der Straßen und Verkehrswege. Brikettpech wird zur Herstellung von Kohlenbriketts für Reichsbahn und Hausbrand geliefert. Hinzu kommen die verschiedenen Ölarten, Benzolwaschöl, Dieselöl, Heizöl und Imprägnieröl. Für die Konservierung von Häuten und Fellen wird Naphtalin geliefert.

Eisen- und Stahlindustrie unter Kontrolle

Von unserem Duisburger bs-Berichter.

DUISBURG — Die Übernahme der Kontrolle über die gesamte Eisen- und Stahlindustrie in der britischen Zone durch die englischen Behörden lenkt die besondere Aufmerksamkeit auf diese Industriegruppe, die neben dem Kohlenbergbau als Rohmaterial- und weiterverarbeitende Industrie eine der Hauptsäulen des modernen Wirtschaftslebens darstellt. Die Bedeutung des englischen Schritts geht über den Rahmen einer zonalen Maßnahme weit hinaus und berührt alle Gebiete Deutschlands gleich stark, weil sie besonders nach dem Fortfall der oberschlesischen Erzeugungsstätten auf die Eisen- und Stahlindustrie der britischen Zone angewiesen sind. 1936 verteilten sich Industrie- und Erzeugung auf die vier Zonen wie folgt (vH):

	Brit.	USA	Franz.	Russ. (einschl. v. Polen besetzte Gebiete)
Eisenschaffende Industrie	76	2	12	10
Roheisenerzeug. 16 Mill. t / Rohstahlerzeug. 20 Mill. t	71	2	15	12
Zum Vergleich: Gebiet	21	23	9	47
Bevölkerung	33	25	9	33
Gesamtproduktion	34	17	11	38

Der Erzeugungswert der eisenschaffenden Industrie betrug 1936 1,17 Milliarden RM (bei einem industriellen Gesamterzeugungswert von 34,2 Milliarden RM), wovon rund 800 Mill. RM auf die britische Zone entfielen. An der deutschen Eisen- und Stahlausfuhr des Jahres 1934 war dies Gebiet mit 55 vH beteiligt, d. h. die Erzeugung wurde für den Verbrauch in Deutschland mehr als diejenige anderer Reviere verwendet.

Die Steigerung der Eisen- und Stahlproduktion von 1936 bis in den Krieg hinein entfiel zum weitaus größten Teil auf die britische Zone. Die Rohstahlerzeugung nahm von 12,3 Mill. t 1936 auf 16,3 Mill. t 1927 zu, sank dann über 11,5 in 1930 auf 5,8 Mill. t in 1932 ab und stieg dann von 11,9 Mill. t in 1934 über 19,2 in 1936 auf 23,3 Mill. t in 1938, um im Durchschnitt der Kriegsjahre 1940/44 mit 26,8 Mill. t einen Höchststand zu erreichen. An der Erzeugung von 1936 war die britische Zone beteiligt: An der Roheisenproduktion von 15 Mill. t mit 11 Mill. t und an der Rohstahlproduktion von 19 Mill. t mit 14 Mill. t.

Nach dem Zusammenbruch gab zunächst der Industrieplan der deutschen Großeisenindustrie wieder eine gewisse Grundlage für die Zukunft. Es kam eine Einigung auf der Basis von 5,8 Mill. t zustande. Aber selbst diese geringe Menge sollte nur auf dem Papier stehen, denn die Eisen- und Stahlindustrie ist weitgehend abhängig vom Steinkohlenbergbau, von Erzzufuhren aus dem Ausland oder aus anderen Zonen.

So ist auch heute das Bild der Eisen- und Stahlindustrie in der britischen Zone noch durchaus unklar. Die Erzeugung hat im ersten Halbjahr 1946 folgende Entwicklung genommen (t):

	Roheisen	Rohstahl	Walzwerkerzeugnisse
Januar	144 275	136 703	104 632
Februar	166 478	166 511	117 477
März	166 136	165 633	126 648
April	141 700	160 500	120 000
Mai	142 255	174 207	150 763
Juni	138 566	180 092	147 814
1. Halbj. 1946	899 000	1 004 000	763 000

Mit einer Halbjahreserzeugung von einer Mill. t Rohstahl hat die Produktion bisher also noch nicht viel mehr als ein Drittel der im Industrieplan vorgesehenen Menge erreicht. Neben der Brennstoff- und Rohstoffversorgung ist auch die Frage der Gestehungskosten noch ein vollkommen ungelöstes Problem. Im Zeitraum von 1930/31 wurden die Preise zweimal gesenkt, um dann auf dem Stand von 1939 fixiert zu werden, und zwar bei einem Preis für Stabeisen von RM 110 je t Frachtbasis Oberhausen zuzüglich Frachtausgleich Ost. Dieser Preis gilt auch heute noch. 1938 ergab sich infolge der in der Zwischenzeit im Ausland erfolgten Preiserhöhungen das eigenartige Bild, daß der englische Stabeisenpreis 44 vH, der französische 45 vH und der amerikanische 28 vH über dem Stand von 1929 lagen, der deutsche dagegen 22 vH darunter. Die deutsche Eisen- und Stahlindustrie konnte damals nur durch die Anwendung des „Mischprinzips" auf ihre Kosten kommen, d. h., die kostenmäßig besser abschneidenden Betriebe der weiterverarbeitenden Industrie mußten den Ausgleich für die Betriebe der ersten Erzeugungsstufe erbringen. Das ist heute nicht mehr möglich, da die weiterverarbeitenden Betriebe entweder stillgelegt oder selbst notleidend geworden sind. Die kostensteigernden Momente haben sich jedoch seit 1945 bis zur Unerträglichkeit verschärft. Betrug z. B. der Einstandpreis je Einheit für die t Erz vor dem Krieg zwischen 22—24 Pfennig je nach Herkunftsgebiet, so beläuft er sich heute für die eisenärmeren Inlandserze auf 65 Pfennig. Die Selbstkosten für Thomas-Roheisen sind allein dadurch von RM 50 im Jahre 1932 auf RM 96 heute gestiegen, entsprechend erhöhten sich die Selbstkosten für Stabeisen, Grobbleche und Röhren. Das Absinken der Erzeugungsleistung je Mann und Schicht, die Erhöhung der allgemeinen Kosten und die Drosselung der Erzeugung wirkten weiter zusammen, um die Gesamtselbstkosten von RM 113 auf heute RM 202 je t Stabeisen ansteigen zu lassen gegenüber einem zugelassenen Verkaufspreis von RM 110. Kosten für Kriegsschäden und Wiederanlaufkosten sind hierbei noch nicht einbegriffen.

In dieser Situation wird nun die Eisen- und Stahlindustrie unter britische Kontrolle genommen. Erwähnt wurde in diesem Zusammenhang, daß eine Rückgabe der Werke an ihre früheren Besitzer nicht beabsichtigt sei, allerdings auch nicht eine Enteignung zugunsten alliierter Interessenten. Bei der Abneigung gegenüber den industriellen Machtzusammenballungen, wie sie besonders auch in der Großindustrie zu verzeichnen und durch einige Namen wie Krupp, Flick, Mannesmann, Hermann-Göring-Werke, Ver. Stahlwerke, Klöckner, Gutehoffnungshütte, Stumm und andere gekennzeichnet waren, ist mit einer vollkommenen Umschichtung der Besitz- und Produktionsverhältnisse wohl zu rechnen

Schwierigkeiten bei der Zonenvereinigung

Zwischenbericht über die Verhandlungen der britischen und US-Zone

STUTTGART — Die Verhandlungen, die für den wirtschaftlichen Zusammenschluß der beiden großen Westzonen geführt werden, finden nach Sachgebieten und örtlich getrennt statt. Über Landwirtschaft und Ernährung wird in Bad Kissingen, über Handel, Industrie und Gewerbe in Minden, über Verkehrsfragen in Berlin und über das Bank- und Finanzwesen in Stuttgart verhandelt.

Trotz dieser sachlichen und räumlichen Trennung der Gespräche sind die Fortschritte der einzelnen Verhandlungen nicht unabhängig voneinander. Da die beiden Zonen auf den einzelnen Sachgebieten verschieden stark interessiert sind, weil beispielsweise im Ernährungssektor die US-Zone als gebender Teil, im Industriesektor aber die britische Zone im Vorteil scheint, ist es natürlich, daß die Zugeständnisse, die auf einem Gebiet von dieser Seite gemacht werden, auf einem anderen von der Seite des Partners erwartet werden. Wenn man allerdings formuliert, es handle sich um nichts anderes als ein zweiseitiges Geschäft zwischen den Nahrungsmitteln, die in der amerikanischen Zone, und den industriellen Rohstoffen wie Kohle, Eisen und Stahl, die in der britischen Zone weniger knapp sind, so trifft man die ganze Differenziertheit des Problems nicht. Ernährungssachverständige sollen auf beiden Seiten festgestellt haben, daß der Unterschied in der Ergiebigkeit der heimischen Nahrungsquellen fast unerheblich ist; so sei aus den Mitteln der eigenen Landwirtschaft der US-Zone eine tägliche Kalorienration von etwa 990, in der britischen Zone eine solche von etwa 950 Kalorien verfügbar. Das hieße also, daß eine Vereinbarung der Sätze auf gleicher Höhe vor allem einen Einfluß auf die Verteilung der zusätzlichen Einfuhren der Besatzungsmächte haben müßte. Darüber hinaus ist allerdings auch eine andere Zusammensetzung der Rationen insofern zu erwarten, als beispielsweise die britische Zone über erheblich mehr Zucker verfügt, während in der US-Zone die Viehbestände reichlicher sind.

Eine der bedeutendsten Schwierigkeiten bei den gegenwärtigen Verhandlungen liegt jedoch in der Verschiedenheit des politischen Aufbaus der beiden Zonen. Während die demokratischen Verwaltungsorgane der US-Zone von unten her nach Ländern aufgebaut sind und nur in ihren oberen, ministeriellen Spitzen von der Militärregierung geführt werden, ist die Aufgliederung nach Ländern in der britischen Zone noch im Fluß, und die vorhandenen deutschen Zentralämter unterstehen keinen deutschen Regierungsstellen, sondern ausschließlich den entsprechenden Ämtern der Militärregierung. Es ist selbstverständlich, daß diese politische Strukturverschiedenheit auch dann sehr störend wirken muß, wenn die Gegenstände der Verhandlungen nur wirtschaftlicher Natur sind. Denn sie bedürfen zu ihrer Verwirklichung unvermeidlich eines zumindest ähnlich konstruierten Apparats. Natürlich will man in Süddeutschland den Apparat auch nicht gleichschalten, indem man auf demokratische Einrichtungen wieder verzichtet, wie sie etwa in der Verantwortlichkeit der drei Ministerpräsidenten ihren Kabinetten, und bald den Länderparlamenten gegenüber, bestehen, und wie sie in der britischen Zone noch fehlen.

Ähnlich politischer Natur und wirtschaftlicher Wirkung sind die Unterschiede der beiden Zonen im Denazifizierungsverfahren. Sie müssen störend auf den Gang der Verhandlungen einwirken, wenn etwa in der Frage der personellen Besetzung der neuzuschaffenden überzonalen Behörden die politische Vergangenheit der vorgeschlagenen Persönlichkeiten nicht in der gleichen Weise gemessen wird. Hier hofft man in den zuständigen Kreisen auf eine Angleichung der Verfahrensweise in den beiden Zonen. Obwohl über den Stand der realen Verhandlungen auf den einzelnen Sachgebieten von den zuständigen Stellen strengstes Stillschweigen bewahrt wird, sodaß also alle Mitteilungen über angeblich spruchreife Einzelheiten auf Vermutungen der Berichterstatter beruhen, wird doch immer deutlicher erkennbar, daß im Laufe der bisherigen Verhandlungen schon bedeutende Fortschritte erzielt worden sind, und daß die noch bestehenden Schwierigkeiten keineswegs für unüberwindlich gehalten werden.

Regionale Düngerbüros in der franz. Zone

Bekanntlich erfolgt die Verteilung der in der französischen Zone verfügbaren Düngemittel durch die „Hauptvertriebsstelle für Düngemittel (Stickstoff — Phosphorsäure — Kali)" in Ludwigshafen-Rhein. Auf Veranlassung der Militär-Regierung sind zur Unterstützung dieser Stelle bei den vier Landesregierungen in Koblenz, Neustadt, Freiburg und Tübingen regionale Düngerbüros geschaffen worden, welche dem Délégué Supérieur der Länder unterstehen und von einem Beamten der landwirtschaftlichen Verwaltungsstellen bei den deutschen Landesregierungen geleitet werden. Aufgabe dieser Büros ist, die Verteilung der Düngemittel zu kontrollieren und die Landwirte zu beraten. Die Leiter der Büros der Hauptvertriebsstelle werden von einer Kommission unterstützt, in der neben den Produzenten und Verbrauchern auch Handel und Genossenschaften vertreten sind. Um die Düngemittel möglichst gerecht zu verteilen, haben die Kommissionen beschlossen, eine Düngerkarte einzuführen, in der die für jeden Verbraucher erforderlichen Düngemittelmengen festgelegt werden. Das Dünger-Büro für Südbaden befindet sich in Freiburg Br., Tivoli Str. 29; Geschäftsführer ist Dr. Sandkühler.

Schräge Erdöl-Bohrtürme

Ein neues Verfahren zur Erdölförderung, wonach die Bohrtürme anstatt wie bisher senkrecht, schräg in die Erde getrieben werden, wurde im Erdölgebiet von Baku angewendet. Das Verfahren ermöglicht es, auch petroleumhaltige Schichten auszubeuten, die sich unter einer Ortschaft oder unter einem Gebirge befinden.

Wie steht es mit der Kleidung?

Die Verteilung der Textil- und Lederproduktion

BADEN-BADEN (Eigenbericht) — Im Augenblick liegen noch keine zusammenfassenden Unterlagen über den Zustand der in den einzelnen Zonen vorhandenen Betriebe der Textil- und Bekleidungsindustrie, ihre gegenwärtigen Produktionskapazitäten, ihre Belegschaftszahlen (mit Ausnahme der russischen Zone) und ihre gegenwärtige Erzeugung vor, ferner auch nicht über ihre Versorgung mit Rohstoffen und das Ausmaß der für den deutschen Verbrauch zur Verfügung stehenden Produktionsmengen oder in der letzten Zeit von der einen in die andere Zone erfolgte Betriebsverlagerungen oder Neueröffnungen. Dazu kommt noch, daß die Erzeugung in einigen Bezirken, wie Sachsen, Württemberg, Rheinland, stark spezialisiert ist, sodaß selbst, wenn die Produktionskapazitäten der Bevölkerungsziffer entsprechend verteilt wären, die einzelne Zone durch die vorhandenen Betriebe noch nicht versorgt erscheint. Die folgenden, auf der Grundlage von 1936 errechneten Zahlen zeigen, daß oft starke Unterschiede zwischen den einzelnen Gebieten bestehen, die nur durch eine Vereinheitlichung der Wirtschaft beseitigt werden können.

Anteil der Zonen an Bevölkerung und Erzeugung (in vH)

	Franz.	Brit.	USA	Russ.*)
Bevölkerung	9	33	25	33
Industrieerzeugung	11	34	17	38
davon: Textilindustrie	6	39	11	44
Bekleidungsindustrie	4	20	15	61
Lederindustrie	16	20	35	29

*) einschl. des von Polen verwalteten Gebiets.

In der französischen Zone ist also lediglich der Anteil der Lederindustrie größer als der Bevölkerungsanteil, ebenso auch in der USA-Zone. In der britischen Zone ist die Textilindustrie verhältnismäßig stark vertreten, während die russische Zone (einschließlich des polnischen Verwaltungsgebietes) sowohl bei der Textil- wie auch vor allem bei der Bekleidungsindustrie zahlenmäßig günstig abschneidet.

Über die im März 1946 in der russischen Zone beschäftigten Arbeitskräfte gibt die nachstehende Tabelle Aufschluß:

	Männer	Frauen	zusammen
Bekleidungsindustrie	50 932	179 103	230 035
Textilindustrie	53 726	132 729	186 455

Die Einfuhren textiler Rohstoffe, vor allem Baumwolle, lassen erkennen, daß nach der fast vollständigen Abschneidung der Textilwirtschaft von allen ausländischen Rohstoffquellen gewisse Rohstoffmengen wieder zur Verfügung stehen. Aber in der USA-Zone sind z. B. nur 40 vH der Einfuhren für den deutschen Verbrauch frei, und es ist noch ein sehr weiter Abstand bis zu den für 1949 in Aussicht gestellten Verarbeitungsmengen von 480 000 t Wolle, Baumwolle und Bastfasern (ohne die weiterhin zu verarbeitenden 480 000 t Zellwolle und Kunstseide). Dabei stellt die Versorgung mit Rohstoffen nur einen Teil der noch offenen Probleme dar. Auch die Fragen der Kohlenversorgung, der Lieferung und Reparatur von Maschinen, des Wiederaufbaus von zerstörten und beschädigten Gebäuden, der Einstellung von Arbeitskräften sind noch völlig offen. Es wird also noch eine geraume Zeit dauern, ehe die in den Potsdamer Beschlüssen auch für die textile Versorgung zugestandene „durchschnittliche Lebenshaltung" wird erreicht werden können. Umso dringender erscheint die Beseitigung jeder zusätzlichen und weder in Potsdam noch im Industrieplan vorgesehenen Hemmung, die, wie die Zonengrenzen, keine rationelle Ausnutzung der heutigen bescheidenen Möglichkeiten zulassen. bs

Freigabe von Sparguthaben in der Sowjetzone

BERLIN — Sparkonten von noch nicht aus dem Krieg zurückgekehrten oder noch in Kriegsgefangenschaft befindlichen Männern sind nach einem Befehl der sowjetischen Militärregierung unter bestimmten Voraussetzungen zur Auszahlung an die Ehefrauen dieser Männer freigegeben worden. Die Ehefrauen sind berechtigt, aus Sparguthaben, die auf den Namen ihrer Männer lauten, und die sich bei geschlossenen deutschen Sparkassen und Banken befinden, Unterstützungen zu beziehen. Frauen, die über ein eigenes Sparguthaben verfügen, haben keinen Anspruch auf Unterstützung aus dem Guthaben des Ehemanns. Die Auszahlung der freigegebenen Beträge erfolgt in monatlichen Raten von 100.— RM. Besonders bedürftigen Frauen kann bei Vorlage einer entsprechenden Bescheinigung der Abteilung Sozialfürsorge die gesamte Summe auf einmal ausgezahlt werden. Es finden keine Auszahlungen aus Konten von Kriegsverbrechern und ehemaligen Aktivisten der Nazipartei statt.

Wirtschaft in Kürze

Möbel für Frankreich

Die Vereinigten Möbelwerke A.G., Andernach, die 220 Personen beschäftigen, verfügen über ausreichend Aufträge bis zum Dezember. Vor allem werden Schlafzimmermöbel für Frankreich hergestellt. Die Belegschaft soll auf 300 bis 350 Arbeitskräfte erhöht werden.

Arbeitsgemeinschaft SOJA auch in Frankfurt

Eine Arbeitsgemeinschaft SOJA ist von der Soja verarbeitenden Industrie in Frankfurt/M. gegründet worden, die in enger Zusammenarbeit mit der gleichnamigen Gruppe in Hamburg die Soja-Beschaffung und -Verwertung zur Schließung der deutschen Eiweiß-Lücke fördern wird.

100 Millionen Mark-Anleihe

Das Oberpräsidium von Rheinland-Hessen-Nassau hat, wie schon kurz gemeldet, eine Anleihe von 100 Mill. M. aufgelegt. 75 Mill. werden als Schatzanweisungen mit 2,5 vH Verzinsung fällig zum Nennwert am 30. 9. 1951, und 25 Mill. als Kassenanweisungen, rückzahlbar am 30. 9. 1947 bei einer Vergütung von 1,5 vH, ausgegeben. Die Vergebung erfolgt zum Kurs von 100 vH.

Umschulung von Angestellten

Das bayrische Arbeitsministerium hat die Arbeitsämter angewiesen, die Umschulung von ehemaligen Angestellten zu Facharbeitern in stärkerem Maße durchzuführen. Hierdurch sollen die große Zahl von Arbeitslosen und der Mangel an Facharbeitern ausgeglichen werden. Mangel an Material und Lehrkräften behinderte die bisherige Umschulungsarbeit. Von Januar bis Juli wurden 5 968 Personen im Zug von Umschulungsmaßnahmen eingewiesen. 2 561 Personen kamen aus Angestelltenberufen, 500 waren Schüler und Studenten und 2 800 Angehörige sonstiger Berufe. Über die Hälfte dieser Arbeitskräfte wurde für das Baugewerbe umgeschult.

Meinungen über Frankreichs Lohnerhöhung geteilt

47 vH der Franzosen mißbilligen auf Grund einer Umfrage die letzte Lohnerhöhung, wie sie von der Regierung beschlossen worden ist, 44 vH sind für diese Erhöhung, und 9 vH haben sich nicht geäußert. 28 vH sind der Meinung, man hätte lieber die Preiserhöhungen abstoppen sollen.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

Unbehütete Männer . . .

Wir Männer sind vom Schicksal verfolgt. Zuerst zogen unsere Frauen uns die Hosen aus, um sie sich selber anzuziehen, und nun erfahren wir, daß wir außerdem auf lange Zeit „unbehütet" bleiben sollen.

Bei den Frauen ist das anders! Zum ersten natürlich mal so von wegen undsoweiter, dann aber auch — jawohl: Die Anfertigung von Damenhüten soll bald wieder in Gang kommen. Vor allem die Strohhutfabrikation, da die Fabriken fast sämtlich unbeschädigt sind, an Arbeitskräften kein Mangel ist und auch genug Stroh gedroschen wird (sollte man meinen). Es bleiben zwar noch die Fragen übrig: Woher die Kohle nehmen und wie transportieren — die Strohhutfabrikation hat ihren Hauptsitz in Bayern — jedoch: die Fachleute sind optimistisch, und sie wollen sich für unsere Frauen ernsthaft bemühen.

Aber auch jene Gebilde aus Kunstseide, -wolle und anderen Ersatzstoffen — keck, verwegen, lustig, elegant ja mondän — die unsere Frauen köstlich-naiv auch Hüte nennen, kommen bald wieder. Auch hier bereitet weder die Frage nach Rohstoffen sonderlich Verlegenheit, noch die nach einer leistungsfähigen, vom Bombenkrieg verschonten Industrie. Und darum sind die Aussichten dafür, daß unsere Frauen sich in absehbarer Zeit wieder nach Herzenslust behüten können, befriedigend. Sie lassen, wenn auch nicht mehr für diese Saison, vieles erhoffen.

Herrenhüte dagegen — das ist die Kehrseite der Medaille — werden Mangelware bleiben, denn es fehlt an Rohstoffen. Wolle, Wild- und Kaninhaar, aus denen Herrenhüte gefertigt werden, sind nur in begrenztem Umfang da, und sie müssen zum weitaus größten Teil für wichtigere Aufgaben verwandt werden, wenngleich nicht verkannt werden soll, daß es auch wichtig ist, unser männliches Haupt mit einm Hut zu schmücken.

Aus „Ersatz" aber lassen sich Herrenhüte nun einmal nicht herstellen. Dazu sind sie zu anspruchsvoll. Jawohl — die Männer und die Hüte! (Übrigens befinden sich mehr als zwei Drittel aller Herrenhutfabriken in der sowjetischen, der Rest in der amerikanischen Zone.)

Das einzige Mittel, den Männern Hüte zu bescheren, sei die Aufarbeitung getragener Hüte im Großen, sagen die Fachleute. Aber auch das läßt sich garnicht so einfach bewerkstelligen. Und vor allem:

Als sich unsere Frauen unsere Hosen anzogen, da setzten sie sich auch unsere Hüte auf, nachdem sie sie vorher hatten umpressen und „fraulich gestalten" lassen.

Was hilft uns da die ganze Aufarbeitung? Die Hüte sind ja doch futsch! Nun gut: Bleiben wir eben „unbehütet"! Hans G. Fedeler.

Stimme der Heimat

Stuttgart – eine der fleißigsten Städte

Beispielhafte Aufbauarbeit in der württembergischen Landeshauptstadt

STUTTGART, Ende August

Daß es auch unter den schwierigsten Verhältnissen möglich ist, eine von der Faust des Luftkrieges schwer getroffene Stadt wieder mit dem pulsenden Rhythmus arbeitsamen Lebens zu erfüllen, beweist die württembergische Landeshauptstadt Stuttgart, deren Aufbau als beispielgebend für viele deutsche Großstädte bezeichnet werden darf.

Der äußere Eindruck, den das Stadtbild heute vermittelt, läßt hoffnungsvolle Rückschlüsse auf den Lebenswillen der Stadt zu. Gerüst reiht sich an Gerüst, Stein fügt sich auf Stein, und frischer Putz verwandelt die noch vor Monaten ruß- und staubgeschwärzte Ruinenstadt im Zentrum und an der Peripherie in ein Häusermeer im Aufbau. Es gibt wohl kaum eine Straße in der württembergischen Landeshauptstadt, deren Gesicht sich in den letzten Monaten nicht geändert hätte, und es ist erstaunlich, mit welch zäher Energie und mit welchem Aufwand von Erfindungsgabe die schaffende Bevölkerung sich ihre geborstenen, zusammengefallenen und ausgebrannten Häuser für den nahenden Winter zusammenflickt und wie groß die Initiative der privaten und staatlichen Bauherren ist, die aus den energisch angepackten, zum Teil schon fertiggestellten, zum Teil im Rohbaustadium befindlichen Bauprojekten spricht.

Einige Zahlen mögen der schwäbischen Metropole Bewunderung und Hochachtung zollen: Seit Monaten wird emsig an der Trümmerbeseitigung auf nutzbringender Grundlage gearbeitet. Mit zahlreichen Lastwagen drangen die Arbeiter der Stadt in das fast total zerstörte Zentrum vor und beseitigten den Chaos so, daß man, wenn man heute von den Höhen auf die in das Tal gebettete Stadt hinabblickt, deutlich wieder die blanken, asphaltierten Straßenbänder leuchten sieht und sich an den vielen frisch gehobelten, in Dachgiebeln und Häuserwänden verarbeiteten Bauhölzern erfreut.

Die Arbeitsfreudigkeit und Initiative der stuttgarter Industrie, zu der Werke wie Daimler-Benz, Bosch, Bleyle, Kübler, Codak usw. gehören, ist auffallend. Sie steigern ihre Umsätze im Rahmen der vorhandenen Rohstoffe von Monat zu Monat und erhalten einen wesentlichen Impuls durch die Tatsache, daß die ganze Stadt einschließlich sämtlicher an die Fernversorgung angeschlossenen Orte heute wieder mit Gas, Strom und Elektrizität versorgt wird — eine enorme Leistung der technischen Werke der Stadt, wenn man bedenkt, daß der größte Teil des feingegliederten Rohr- und Leitungsnetzes zerfetzt und zerrissen war.

Stuttgart mit seinen jetzt über 400 000 Einwohnern hat es zustande gebracht, sein noch vor einem Jahr völlig zusammengebrochenes Straßenbahnverkehrsnetz fast wieder auf den Vorkriegsstand zu bringen. Die Zahl der von den Stuttgarter Straßenbahnen täglich beförderten Personen beläuft sich heute auf 580 000 (im Jahre 1938 waren es nur 340 000). Auf den Hauptstrecken herrscht seit Monaten schon wieder Fünf-Minuten-Verkehr. Diese außerordentliche Leistung ist umso mehr hervorzuheben, als der Stadt durch den Krieg mehr als die Hälfte aller Wagen verlorengegangen war. Die findige Stadtverwaltung überbrückte die Verkehrsnot damit, daß sie sich von den Städten Würzburg und Pforzheim eine Reihe von Wagen auslieh, die diese dankenswerterweise zur Verfügung stellten.

Eine die ganze Innenstadt durchlaufende Schuttbahn, an der hunderte von Arbeitern tätig sind, soll demnächst täglich 600 cbm Schutt in das Auffüllgelände am Neckar bringen. Gegenwärtig werden im Monat 130 000 Vollsteine hergestellt. Bei Vollbetrieb werden die Trümmerverwertungswerke monatlich 500 000 Stück produzieren. Die entsprechenden Zahlen für Massivdecken sind heute 10 000 qm, bei Vollbetrieb 25 000 qm. Deckenträger heute 3550, bei Vollbetrieb 5 750 laufende Meter. Auch werden 11 300 Deckenhohlkörper hergestellt, bei Vollbetrieb 23 000 und rund 40 000 Ziegelsteine werden schon monatlich fabriziert. Ab Oktober sollen 500 000 produziert werden können. Aus dem Schutt hat man heute schon 5 000 000 Backsteine ausgegraben und verwertet.

Der Hunger nach kultureller Nahrung spiegelt sich in den ständig ausverkauften Theatern wieder, die Stuttgart zu einem geistigen Zentrum Süddeutschlands werden ließen. Auch als Stadt der Verleger nimmt die Stadt heute schon wieder einen ruhmvollen Platz ein.

Zusammenfassend muß festgestellt werden, daß in der schwäbischen Landeshauptstadt kein Platz für Nörgler und Zweifler ist, da ihnen hier jeder Anlaß zu Lethargie und Pessimismus genommen wird

F. Treffz

Vom Wind hergeweht - - !

Flügelt ein kleiner blauer
Falter vom Wind hergeweht.
Ein perlmutterner Schauer
glitzert, flimmert — — vergeht.

So mit Augenblickblinken,
so im Vorübergehn
sah ich das Glück mir winken,
glitzern, flimmern — — vergehn.

Bernd Scholze

Praktische Winke für die Hausfrau

Will man den Korb- oder Rohrstuhl ausbessern, so erweist sich das Material als hart und widersetzlich. Es biegt sich aber geschmeidig, wenn man es 12 Stunden gut anfeuchtet (nasse Tücher).

Das ideale Stopfei ist eine alte Glühbirne. Sie nutzt sich nicht ab, ist glatt und besonders leicht.

Klemmen die Schubladen und Türen, so reibe man die Gleitflächen mit Seife oder Grafit vom Bleistift oder mit einem Kerzenstummel ein. Keinesfalls hoble man etwas vom Holzwerk ab.

Wenn man sich Azeton besorgen kann, ist es leicht, ein wasserdichtes Klebemittel herzustellen. Man wäscht von alten Filmen mit heißem Wasser die Bildschicht ab und löst dann den Film in Azeton auf.

Ausgeleierte Druckknöpfe schließen wieder gut, wenn man dem Knopf des Unterteils einen leichten Schlag mit einem kleinen Hämmerchen versetzt.

Lachende Wissenschaft

„Ein Arzt darf sich vor nichts ekeln und muß glänzend beobachten können", schärfte der berühmte Chirurg B. seinen Hörern auf der Leipziger Universität ein. Sehen Sie, hier habe ich mehrere Reagenzgläser mit Urinproben. Muß die Untersuchung so schnell gehen, daß keine Zeit für eine chemische Erprobung bleibt, dann — kostet man eben . . ." Und der berühmte Mann führte das äußerste Glas rechts zum Munde. „Nun, wer macht es mir nach?" Schaudernde Zuhörer. Schließlich meldete sich einer von ihnen, trat vor und ergriff mit tiefem Atemholen eins der Reagenzgläser. Schon wollte er es an den Mund setzen, da hielt ihn der Professor zurück.

„Sie überwinden mutig Ihren Ekel", sagte er, „aber Sie sind kein guter Beobachter. Sonst hätten Sie das gleiche Glas wie ich ergriffen, — es ist Ungarwein darin . . ." Damit leerte er es völlig.

Fallobst darf nicht umkommen

Die restlose Verwendung allen Fallobstes war noch nie so dringlich wie in diesem Jahre. Vielfach finden wir über den Wert des Fallobstes, das in ungeheuren Mengen anfällt, ganz irrige Auffassungen. Demgegenüber sei festgestellt, daß im Fallobst, selbst in den kleinsten Früchten, alle Wertstoffe (Mineralsalze, Nährstoffe, Pektin) bereits vorhanden sind. Der Zuckergehalt, der am höchsten in der reifen Frucht ist, fehlt natürlich zum größten Teile. Angesichts des Zuckermangels glaubt nun manche Hausfrau, nichts mit dem Fallobst anfangen zu können. Dabei bietet sich die Möglichkeit, die im allgemeinen sehr süßen käuflichen Marmeladen durch Fallobstbrei erheblich zu strecken, und der Geschmack wird dadurch nicht etwa weniger angenehm, sondern wesentlich verbessert.

Der Pektingehalt der Falläpfel, also der Gehalt an Gelierstoff, ist ganz besonders hoch. Natürlich muß man die Schale mit verwenden. Fallapfelmus hilft bei der Herstellung aller anderen Obstgelees auf beste Weise. Beim Zusatz von Fallobstmus zu käuflichen Marmeladen kocht man das Obstmus für sich und rührt es dann der anderen Marmelade zu. Da letztere unter Süßstoffbeigabe hergestellt wurde, würde ein Aufkochen des Süßstoffes einen bitteren Geschmack der Marmelade hervorrufen. Selbstverständlich kann man Fallobstmus für sich allein oder als Bestandteil von Suppen, Kaltschalen usw. verwenden. Fehlt es an Zucker, hilft mäßige Süßstoffbeigabe, immer aber sollte man daran denken, Süßstoff nicht mit zu kochen. Eine Obstsuppe stellt man also her, indem man in kochendes Wasser ungesüßten Fallobstbrei einrührt und die Suppe erst süßt, wenn man sie auf den Tisch bringt. Diese Obstsuppen sollen aber auch sättigen. Deshalb rührt man in das kochende Wasser vor der Obstmusbeigabe einige Löffel Mehl ein. Unser Mehl hat nämlich, was viele Hausfrauen noch nicht wissen, die Eigenschaft, beim Anrühren mit kaltem Wasser eine dünne Brühe zu ergeben, die keine Mehlsuppe darstellt, dagegen entsteht eine schöne dicke Mehlsuppe, wenn das Mehl ohne vorheriges kaltes Anrühren in das kochende Wasser gegeben wird. Natürlich muß man dann tüchtig rühren, bis man die Klumpen zerrührt hat, aber es lohnt sich.

Wer der Ansicht ist, daß unreifes Obst Gesundheitsstörungen hervorrufen könne, dem sei folgendes gesagt: Wer rohes unreifes Obst ißt, muß mit schweren Störungen rechnen. Wer es kocht, kann daraus nicht den geringsten Schaden nehmen. Ebensowenig wie aus dem ausgepreßten Safte unreifen Obstes. Wer also in der Lage ist, sich aus Fallobst Saft zu pressen, mag es ruhig tun, er wird angenehm überrascht sein.

Im Übrigen braucht man sich durchaus nicht etwa auf Falläpfel zu beschränken, man kann vielmehr Fallbirnen mit Falläpfeln zusammenkochen, ja, man kann sogar grüne Pflaumen zu einem Mus zerkochen. Warum auch nicht? Grüne Stachelbeeren sind ja gekocht auch ein Genuß, der niemandem schadet, obwohl wir in diesem Jahre auf deren Abnahme verzichtet haben, um große reife Stachelbeeren zu erhalten. Denn grüne Stachelbeeren stellen ja einen Vorgriff in die kommende Ernte dar, den man sich heute nicht leisten kann.

—W. H. D.—

Unsere Sportecke

Der Sport am Sonntag

Fußball.

Söllingen — Sandweier.

Das am letzten Sonntag ausgefallene letzte Punktespiel der Bezirksklasse wird nun morgen nachgeholt. Entsprechend den Leistungen dürfte Söllingen zu einem weiteren Erfolg kommen.

Au a. Rh. — SV Gaggenau.

Die Gruppe Nord der Trostrunde führt mit dieser Begegnung ebenfalls ihre Spielserie zu Ende. Au a. Rh. hatte sich von seiner 0:5-Schlappe gegen Illingen gut erholt und schlug den Spitzenreiter SV. Gaggenau sicher mit 3:1 Toren. Auf eigenem Platz sollte es daher Au möglich sein, wieder siegreich zu bestehen.

SV. Muggensturm 1. — SC. B.-Baden 2.

SC. B.-Baden Jugend — FV. Lindau Jugend.

Die Kette der Badener Freundschaftspiele reißt auch am Sonntag nicht ab. So weilt die Reserve-Elf in Muggensturm und die Jugend empfängt auf dem Gutenbergsportplatz den FV. Lindau.

Kappelrodeck — Bühlertal 1:3!!

Die Sportvereinigung Bühlertal I war als Gast in Kappelrodeck, wobei diese den Platzinhaber mit 3:1 besiegten. Dies war insofern ein besonderes Ereignis, als es bisher einer Gastmannschaft noch nie gelungen war, den Meister auf eigenem Platze zu schlagen.

Der Spielverlauf glich dem eines Meisterschaftsspiels, wobei beide Mannschaften einen rasanten Kampf lieferten, der kämpferisch jedoch sehr fair zum Austrag kam. Das Spiel wogte hin und her. Durch leichte Feldüberlegenheit konnte der Gast bis zur Halbzeit eine 2:0 Führung erreichen. Die zweite Hälfte war völlig ausgeglichen. In der B'tal nochmals zu einem Erfolg kam. Mit 3:1 trennten sich die Mannschaften nach schönem Kampfe. Der Bühlertäler Torwart befand sich nach längerer Pause wieder in ausgezeichneter Form.

Der Gästemannschaft gebührt zu der schönen Leistung ein Gesamtlob.

Phönix Karlsruhe I (Deutscher Altmeister) — Bühlertal I

Der Altmeister wird sicherlich ein Fußballspiel zeigen, wie es schon lange nicht mehr gesehen wurde. Jedem Fußballfreund dürfte das Herz höher schlagen. Beginn 14.30 Uhr.

Am kommenden Sonntag findet in **Schwarzach** eine Fußballveranstaltung statt. Der Vereinsleitung ist es gelungen den **SV Rastatt** (bad. Meister) zu verpflichten. Der SV Rastatt wird mit seiner kompl. Meisterelf gegen die 1. Elf von Schwarzach antreten. Den Fußballinteressenten ist so Gelegenheit geboten den bad. Meister zu sehen. Spielbeginn 16 Uhr. Das Vorspiel bestreitet Lichtenau gegen Stollhofen. Spielbeginn 14 Uhr.

Wichtig für Handballer

Das Endspiel um die Badische Handballmeisterschaft der französischen Zone findet am 8. 9. 1946, 16.00 Uhr, in Lahr auf dem Platz der Sportfreunde Lahr, Dammer-Mühle statt. Endspielgegner sind Sportvereinigung Niederbühl und Sportverein Rot-Weiß Lörrach. Schiedsrichter: Walter Zäh, Freiburg.

Die Badischen Staffelmeisterschaften 1946 der französischen Zone finden nunmehr endgültig am 22. 9. 1946 anläßlich des Fußballspiels Südbaden gegen Südwürttemberg in Rastatt statt. Meldeschluß: 15. 9. 1946 an den Verantwortlichen für Leichtathletik, Freiburg, Schließfach 250, unter Angabe der benötigten Übernachtungsquartiere.

SV Rastatt II — BSV Bühl II 7:7

Am Sonntag war SV Rastatt mit der 2. und Frauenmannschaft auf dem Bühler Rasen zu Gast. Vor ca. 500 Zuschauern gaben die beiden Mannschaften ihr Bestes und zeigten ein schön ausgeglichenes Spiel, das an Wendigkeit und Zusammenspiel nichts zu wünschen übrig ließ. Rastatts Schwäche schien am Sonntag hauptsächlich in dem etwas schwachen Sturm zu liegen, der erst dann zur vollen Entfaltung kam, wenn es gelang, den Bühler Sturm zu durchbrechen und die Verteidigung auszuschalten. Die Bühler Verteidigung war leider etwas unsicher und ließ so viele Kombinationen torfrei liegen. Beiden Mannschaften aber fehlten scheinbar schußkräftige Stürmer, denn viele, schöne Torvorlagen blieben ungenutzt. Nur der schnellen, flinken Läuferreihe haben die Bühler Mädels einen knappen, aber hart und wohlverdienten 3:2 Sieg zu verdanken.

Die Zweite zeigte, daß ihre Stärke fast ausschließlich bei dem ungemein schußstarken Sturm lag. Rastatt mußte, da sie kurz nach Spielbeginn einen Verteidiger durch Platzverweis verlor, das Spiel mit nur 10 Mann bestreiten und zeigte trotzdem überraschende Leistungen. Das wunderbar schnelle, aber faire Spiel verlief hart, aber nicht roh und beide Mannschaften zeigten tadellose balltechnische Spielmomente. Bühls Hintermannschaft stand einwandfrei und sicher da, und daran lief sich Rastatts schneller Sturm meistenteils tod. Man ersah aus diesem Spiel, daß Rastatts II., es waren ja zum größten Teil ältere, ball- und schußtechnisch gut durchtrainierte Spieler die diese Mannschaft repräsentierten, als Gegner nicht zu unterschätzen ist.

SV Rastatt Frauenelf — BSV Bühl Frauenelf 1:2

— er —

Blitzturniere in Zähringen und Durmersheim.

Während die Jugend des SC. B.-Baden nach Zähringen fährt, um beim Jugendturnier ehrenvoll abzuschneiden, begegnen sich in Durmersheim einige der spielstärksten Vereine der französischen Zone, sowie Mannschaften aus Karlsruhe. Unter anderen haben ihre Teilnahme zugesichert: Greffern, Steinbach, Rastatt, B.-Baden, Schutterwald, Beiertheim, VfL. Freiburg, Niederbühl, Gaggenau.

—RlBe—

Tagung des Landesfachausschusses Leichtatlethik

Anläßlich der Bad. Leichtathletik-Meisterschaften in Lörach tagte der Landesfach-Ausschuß Leichtathletik unter Leitung des Beauftragten für Handball und Leichtathletik H. Steffes, Freiburg. Nach einem Rückblick auf die geleistete Arbeit beim Aufbau der neuen Leichtathletik-Organisation und die bisher abgelaufenen Veranstaltungen, verwies Steffes auf die noch dieses Jahr stattfindende Veranstaltung: die Bad. Staffelmeisterschaften, die anläßlich des Vergleichswettspiels im Fußball Württemberg gegen Baden am 22. 9. 1946 in Rastatt vergeben sind. Zum Vergleichskampf Leichtathletik Württemberg gegen Baden, der in Konstanz ausgetragen werden soll, fehlt noch die endgültige Zusage aus Tübingen.

Sinzheim

Vom Sport: Allen Freunden des Sports kann die freudige Mitteilung gemacht werden, daß der am 20. August verunglückte und hoffnungsvollstem Nachwuchsspieler für Handball Wilhelm Ernst sich auf dem Wege der Besserung befindet. Durch seine erstaunlich rasche Entschlußkraft und auffallende körperliche Wendigkeit steht er weitaus an der Spitze sämtlicher Torschützen. Die Sinzheimer zweite Handball-Elf hat durch ihn in den letzten Wochen keine Niederlage mehr erlitten. Es hat Spiele gegen gute Mannschaften gegeben, bei welchen er sämtliche Tore anbringen und damit den Sieg sicher stellen konnte. —bo—

Heinrich Berl

Zum 50. Geburtstag

Der Schriftsteller Heinrich Berl wird am 2. September fünfzig Jahre alt. Schriftsteller gehören der Öffentlichkeit. Solche Jahrestage geben Anlaß, den Lichtkegel einer allgemeinen Betrachtung auf den Menschen und sein Werk zu richten.

Berl gehört zu denen, die jugendlich mit der Dichtung beginnen, um sich mehr und mehr zum Denker zu wandeln. Aus dem Eros speist sich solcher erster Antrieb — eine naturhafte Regung im Blut, eine sinnliche Anschauung von eigenartiger Gültigkeit, ein Getriebensein, Gehobensein von beflügelten Wesen, die wir die Musen nennen. Sie sind launenhaft. Sie kennen jede Art von Gelächter, vieltönige Besinnlichkeit, Schreckensschreie und auch das Weinen. Anders sind die Inspiratoren des Denkers. Sie sind ernst gehalten, unbachantisch, im Grunde genommen verantwortungsvoller und eigentlich auch verantwortlicher.

An sich selber zu erkennen, daß man nicht zum musischen Flug berufen ist sondern zum Baumeister am Turm der Gedanken, mag für viele einen Schock bedeuten, der lange das innere Gleichgewicht stört. Heinrich Berl, im Wesen harmonisch gerichtet, erlebte die Wandlung nicht eigentlich störend. Sie war, wie gesagt, ein Übergang. Schon in seinen letzten Dichtungen drängte das Gedankliche und Problematische beherrschend in den Vordergrund.

Als unbekümmerte Dichtung mögen noch seine beiden Erstlingswerke gelten, mit denen der kaum Zwanzigjährige an die Öffentlichkeit trat. Es sind die beiden Gedichtbände „Das Lied vom Lenz" und „Nimm Frowe diesen Kranz". Vom Dityrambischen des dichtenden Nietzsche und von der Form Arno Holz zeigt er sich hier beeindruckt. Es sind Gedichte in Prosa von großer sinnlicher Anschauung und begabter, neuartiger Naturbetrachtung. Die beiden Bände wurden später in einem Band zusammengefaßt, der sich „Das ewige Jahr" betitelt.

Von solchen dichterisch-sinnlichen Ausgangspunkten ausgehend, dringt Berl mit seinen beiden Dramen „Auferstehung und „Mittagsland" (1920 und 1921) ganz energisch ins problematisch Denkerische vor. Das sinnliche Bühnengeschehen ist wohl noch vorhanden, den Helden aber sehen wir über seine mögliche dramatische Entwicklung hinausgehoben. Er ist schon vom Beginn des Stückes an der fertige Held, der als Betrachter sich selbst und den Zuschauer — das um ihn her sich vollziehende Geschehen anschauend und vertiefend — zu philosophischen Erkenntnissen führt. Eine Problemstellung, die in Berls späteren geschichtsphilosophischen Schriften gründlich und grundsätzlich behandelt wird, klingt hier schon deutlich an: Aus mechanischer Übervernunft, aus einer irr übersteigerten, unnatürlichen Vernünftelei muß sich ein Untergang ergeben. Aus dem Ruin dieses wunderlosen Abendlandes wächst das neue, mystische Mittagland der Wunder:

Ur-Sonnenlicht zertrümmert die Nacht.
Das Mittag-Land steigt über alle Berge.
Zum großen Mittag ist die Welt erwacht.
Das Abend-Land versinkt im Welten-Meere.
Ur-Gottheit stürzt die alten Götter-Zwerge.
Und hebt sich singend aus der Welten Leere.

Nach diesen beiden dramatischen Werken, die dem Denkerischen schon näher stehen als dem Dichterischen, tritt Berl entschlossen aus dem Kreis der Musen heraus. Er hat vom Eros zum Logos gefunden, ganz gleich dem Menschenpaar, das seine beiden Stücke durchwandelt.

Vorerst gibt er nun einmal eine Zeitschrift heraus, „Die Synthese". Der Titel ist programmatisch. Westliche und östliche Kultur werden hier auf allen Gebieten des Kulturschaffens in Beziehung gesetzt und gewertet. Berl rückt dem Problem jüdisch religiöser Erneuerung nahe. Er veröffentlicht eine Arbeit „Martin Buber und die Widergeburt des Judentums aus dem Geiste der Mystik". Es folgen in ernster, vieljähriger Arbeit zahlreiche Abhandlungen über das Judentum. Sie erscheinen in Prag, Wien und Berlin. Mit seinem Werk „Das Judentum in der Musik" tritt Berl — absichtlich den Titel Wagners benützend — diesem entgegen, seinem abfälligen Urteil über die Juden und seinem Antisemitismus. Der Umstand, daß der Autor inzwischen eine Ehe mit einer Volljüdin eingegangen war, muß ihn zu vertieften Einsichten geführt haben.

Seinem Betätigungsdrang genügte das Schreiben nicht. An der Badischen Hochschule für Musik finden wir ihn einige Jahre lang als Dozent, lesend über Musikästhetik und Musikphilosophie. Doch über diesen Aktionsradius strebt er noch weiter ins Universelle der Kultur. Er gründet 1924 in Karlsruhe die „Gesellschaft für geistigen Aufbau" die bis 1933, also fast zehn Jahre bestand. Daß eine solche Institution, wo Männer wie Martin Buber, Thomas Mann, Mombert, Plank, Frobenius und Gundolf zu Worte kamen, den Nazis nicht erfreulich war, versteht sich von selbst. Sie wurde denn auch prompt aufgelöst. Berl verließ Karlsruhe und zog in seine Geburtsstadt Baden-Baden. Er gedachte hier in aller Stille zu leben, sich ruhig zu verhalten und höchstens — so quasi mit der linken Hand — der Geschichte des Weltbades ein wenig zu Leibe zu rücken.

Es wurde mehr daraus. Eine langjährige, tiefschürfende Arbeit brachte ihm den Ruf des Historiographen dieser höchst interessanten Stadt ein. Seine Buchveröffentlichungen über die Stadt sind zu bekannt, als daß sie erwähnt werden müßten. Doch auch diese harmlose Tätigkeit beschnitt ihm das neue Regime der Willkür. Zu Beginn des Jahres 1939 wurde er aus der Schrifttumskammer ausgeschlossen. Er erhielt Schreib- und Redeverbot und wurde diesbezüglich streng überwacht.

Wir kennen die Sorgen, die „Jüdisch-Versippte" um ihre Familien leiden mußten. Sie hinderten Berl nicht daran, für eine andere Zukunft zu arbeiten, an die er glaubte wie jeder vernunftbegabte Deutsche. Er schrieb ein umfangreiches Buch über Napoleon III sowie ein Werk der Erinnerung und der rückschauenden Betrachtung auf die Zeit seiner Tätigkeit als Leiter der Karlsruher Gesellschaft für geistigen Aufbau. In diesem „Buch der Gespräche" finden wir packende Porträts all der Leute, die Berl in Karlsruhe aufs Podium brachte, mit denen er die Lage besprechen konnte zwischen den Polen, Berlin und Wien, Paris und Warschau. Wir begegnen Hauptmann, Spengler, Steiner, Mann, Frau Förster-Nitzsche und vielen anderen.

Ich möchte diese Betrachtung nicht schließen, ohne des Menschen zu gedenken, wie er mir bekannt und befreundet ist, wie er seinen Bekannten im Alltag begegnet. Die Sorgen der Zeit und die eigenen im besonderen haben dieses ergraute, löwenmähnige Haupt voller Wissen und Gedanken wohl ein wenig gebeugt, aber die gutmütige frohe Laune, den treuherzigen Optimismus zum Besseren hin, die Bereitschaft, sich an einem klaren Tropfen oder einem prallen Witz bis zur Seligkeit zu erfreuen haben sie ihm nicht nehmen können. Die böse Zeit könnte ihm vor allem die Lust geraubt haben, sich für den lieben Mitmenschen tätig einzusetzen. Sie vermochte es nicht. Als erster Vorsitzender des Badener Kulturrats plant er mit immer neuer Begeisterung — für andere. Die Zeit bringt es mit sich, daß solche Begeisterung sich oft an den einengenden Verhältnissen wund stoßen muß. Macht nichts!

Wir wünschen Heinrich Berl nach den Jahren der Unterdrückung eine fruchtbare Schaffenskraft auf daß er uns mit vielen neuen Werken bald wieder näher rücke.

Herbert Tjadens

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Kunst gegen Kartoffeln

Im vorigen Winter fing es an. Ein Theater in Kiel war auf die Idee gekommen, seine Besucher zum Mitbringen von Kohlen anzuregen, um so ein warmes Haus, zufriedene Gäste und ein spielfreudiges Ensemble beieinander zu halten. Das zeitgemäße Experiment hatte Erfolg. Das Tauschgeschäft „Kunst gegen Kohle" klappte, und alle waren zufrieden: Zuschauer, Schauspieler und Intendant!

Was nicht ausbleiben konnte, geschah, — das Experiment machte Schule. Mit steigender Sonne wurden zwar die Kohlen inaktuell, aber es gab und gibt so vieles andere, was man im Abtausch gegen Kunstdarbietungen vom Publikum erbitten kann. In Bremen waren es Bausteine, die beim Lösen der Eintrittskarten abzuliefen waren, damit die alte Hansestadt — Stein um Stein — sich ein neues, schönes und größeres Theater erbauen könne.

Und was in Bremen recht war, das ist in Steglitz nicht zu teuer: Boleslav Barlog erbat sich für sein Schloßpark-Theater von den Kostgängern seines Musentempels je eine Hand voll Nägel, um die wackelnden Kulissen festhalten zu können — und auch die Steglitzer brachten, was verlangt wurde.

Als vor kurzem das Rhein-Hessische Künstlertheater eine Gastspielreise durch die Pfalz unternahm, ließ der Intendant Handzettel verteilen und forderte seine Besucher auf, je zwei Kartoffeln mitzubringen, damit er und seine Schauspieler reisenden Fußes nicht Hungers stürben. Auch dieser Appell blieb nicht ungehört, und der neben der Kasse aufgestellte Kartoffelsack empfing, was ihm gebührte.

Auch neuerdings also geht die Kunst nach Brot und das Sympathische dabei ist, daß das allgemein verstanden wird. Eindrucksvoller läßt sich die Verbundenheit von Theater und Publikum garnicht demonstrieren, aber wir wollen trotzdem nicht aufhören, uns wieder eine Zeit zu wünschen, in der der Thespiskarren wie ehemals rollt, ohne daß dem Gaul, der ihn zieht, erst Kartoffeln vor die Nase gehalten werden müssen . . .

—w—

Aus unserem Redaktionskalender

Wir verweisen unsere Leser darauf, daß unsere Zeitung in der kommenden Woche dreimal erscheint, und zwar am Dienstag, Donnerstag und Samstag zur gewohnten Stunde.

Seinen 70. Geburtstag begeht heute der langjährige Direktor der Daimler-Benz-Werke in Baden-Baden, Heinrich Endriß, Beuttemüllerstr. Unseren herzlichsten Glückwunsch.

Herbert Tjadens hat mit seiner Besprechung der Gemäldeausstellung des Kulturrats in den Stadtgeschichtlichen Sammlungen und mit seinen nachdenklichen Betrachtungen über den mangelhaften Besuch dieser Ausstellung einen beachtenswerten Erfolg zu verzeichnen. Nach dem inzwischen eingetretenen erfreulichen Wandel der Dinge sieht sich der Kulturrat veranlaßt, die Ausstellung um 8 Tage d. h. bis zum Samstag den 7. Sept. zu verlängern

Hans Albers in Baden-Baden

Deutschlands populärster Filmschauspieler, der durch seinen Namen dem deutschen Film internationalen Ruf gab, ist am Mittwoch in Begleitung von Frau Hansi Burg-London und Direktor Dr. Jakob zu Besprechungen über Theater- und Filmfragen in der französischen Besatzungszone eingetroffen.

Hans Albers' Münchhausen-Farbfilm, der im In- und Auslande große Publikumserfolge errang, läuft derzeit wieder in der Zone; sein letzter großer Farbfilm unter der Regie von Helmut Käutner „Große Freiheit Nr. 7", der im nationalsozialistischen Deutschland verboten wurde, ist nun der bisher größte deutsche Filmerfolg geworden. Es war verständlich, daß der neue deutsche Film sich sofort der Könnerschaft und Popularität Hans Albers' versichern wollte. Angebote häufen sich auf dem Tisch des Mannes, der sich und seiner Kunst immer treu geblieben ist und niemals politisch-propagandistisch Konzessionen an ein Regierungssystem machte. Das Theater- und Filmwesen, das vor einem neuen Beginn steht, wird — wenn es darum geht, repräsentative Aufgaben zu erfüllen, — sich eines Albers zu versichern versuchen. Die in Baden-Baden, der Metropole der französischen Besatzungsmacht, vorgesehenen Besprechungen werden daher mit allergrößtem Interesse beachtet.

Nährkost und Malzextrakt

In den Städten werden in diesem Monat noch Kindernährmittel ausgegeben werden und zwar für Kinder bis zu 3 Jahren je 500 Gramm Nährkost oder Malzextrakt gegen 650 gr. Brotkartenabschnitte, nämlich den Abschnitt 6 der Lebensmittelkarte K 1 zuzüglich 50 gr. in Kleinabschnitten für Brot oder Brotreisemarken. Der Verbraucher hat also die Wahl, für die genannten Abschnitte Brot oder Nährkost oder Malzextrakt in den angegebenen Mengen zu beziehen.

Der entsprechende Aufruf erfolgt nach Bereitstellung der Kindernährmittel durch die örtlichen Ernährungsämter.

Standesamtliche Nachrichten

Geburten: Helmut Essig, Geroldsauerstr. 55; Joachim Mehne, Sinzheimerstr. 12; Martin Vogel, Sinzheim, Hauptstr. 89; Roswitha Graf, Werderstraße 3; Heidi Müller, Gr. Dollenstr. 37; Friedrich Groß, Maximilianstr. 50; Luigi Luce, Lichtentalerstraße 46; Hartmut Bleich, Sandweier, Gartenstr. 196.

Heiraten: Louis André Altavilla und Isolde Gaß, B.-Baden, Wilhelmstr. 6; Kurt Ludwig Dorner und Herta Oetzel, Oberachern, Illenauerstr. 1; Franz Wohnhaas und Liesa Vollmer, B.-Baden, Kuppenheimerstr. 1; Wendelin Göhrig und Paula Fließ, Haueneberstein, Haus 93; Erich Mossyrsch und Gertrud Welker, B.-Baden, Lichtentalerstr. 11; Alfred Scholz und Georgette Beiger, B.-Baden, Sofienstr. 22.

Sterbefälle: Magdalena Büchel (59 Jahre alt) Weinbergstr. 41; Josef Lutz, (48) Rastatt, Münchfeldstr. 91; Jakob Ludwig Diehl (gefallen) (35) Kaserne I; Franz Mappes, (55), Bezirksspital Schafberg; Amalie Enderle geb. Lauer (60), Kuppenheimerstr. 2; Leopold Friedrich Mariaon (71), Küferstr. 4; Elisabeth Denter, (34), Ludw. Wilhelmstraße 4; Josefine Peter geb. Müller, (34), Sandweier, Eckstr. 244; Eugen Stapelberg (83), Schloßstraße 11; Richard Eisele (24), Gaggenau-Ottenau, Ebersteinstr. 20.

Richtlinien für den Weinmarkt

Der Wein ist für Baden ein äußerst wichtiges Kompensationsobjekt. Aus diesem Grunde ist die Bewirtschaftung der Trauben, des Mostes und des Weines nicht zu umgehen.

An die Stelle der Errechnung der Erzeuger-Freimenge für den Betriebshaushalt nach der Personenzahl erhält im kommenden Herbst jeder Winzer einen prozentualen Anteil vom Ernteertrag für den eigenen Bedarf. Kleinste Winzerbetriebe mit einer Anbaufläche unter 3 Ar können über ihren ganzen Ertrag verfügen. Erzeugern mit einer Anbaufläche bis zu 2 ha soll eine Freimenge von 20 % ihres Ertrages verbleiben. Besitzer von mehr als 2 ha Rebgelände können für ihren eigenen Bedarf und den ihres Personals 20 % ihrer Ernte von 2 ha und 15 % des Ertrages aus der Anbaufläche von über 2 ha zurückbehalten. Der übrige Wein ist an den einkaufsberechtigten Weingroßhandel abzusetzen. Winzergenossenschaftsmitglieder, die ihre gesamte Trauben- oder Mosternte an ihre Genossenschaft abliefern, haben dort Anspruch auf die gleichen Freimengen wie die freien Winzer.



„Südwestfunk" erweitert Sendeprogramm

Sendebeginn 6.00 Uhr, Sendeschluß 24.00 Uhr

Vom 1. September an wird der „Südwestfunk" seine tägliche Sendezeit bei allen Sendern (Baden-Baden), Freiburg, Koblenz und Kaiserslautern) um 1½ Stunde verlängern. Die Sendungen beginnen morgens bereits um 6.00 Uhr mit einem Frühnachrichtendienst; daran schließt sich der erste Teil des Morgenkonzerts bis 7.00 Uhr. Auf den Nachrichtendienst folgt dann um 7.15 Uhr, wie früher das kleine Morgenkonzert bis 7.30 Uhr.

Die abendliche Tanzmusik nach dem 22.30-Uhr-Nachrichtendienst wird künftig bis 23.45 Uhr dauern. Der Sendetag endet mit einem Spätnachrichtendienst von 23.45 bis 24.00 Uhr.

Zahlreiche Neuerwerbungen der Schallplattenabteilung des „Südwestfunks" werden eine größere Auflockerung und Reichhaltigkeit des kleinen Morgenkonzerts ermöglichen. In der Tanzmusik am Abend werden auch Original-Tanzkapellen zu hören sein.

Ein neuer Lebensabschnitt

Der große Tag für B.-Badens ABC-Schützen / 600 Kinder machten ihren 1. Schulgang

Für die ABC-Schützen unserer Stadt war es am Donnerstag ein ganz besonderes Ereignis, als sie zum ersten Male in ihrem Leben den Gang zur Schule antraten. Mit dem Bücherranzen oder einer zeitgemäßen Abwandlung desselben gewappnet, schritten sie wacker neben der begleitenden Mutter einher.

Wir machten selbst einen Besuch in einem Schulhaus und sahen die jüngste Klasse in ihren Bänken sitzen. Und ehe die kleinen Schüler sich versahen, waren schon die ersten Stunden vergangen und die Hemmungen überwunden, an die wir uns alle selbst wohl noch lebhaft erinnern. Wie erwartungsvoll saßen nun die Kleinen in den Bänken da und wie hell glänzten ihre Augen beim Erleben dieser neuen Welt, die sich nun vor ihnen auftat. Was bedutete es da schon, wenn die früher bei solchen Anlässen unumgängliche Tüte mit Süßigkeiten fehlten, die meisten wußten vielleicht gar nicht, was Süßigkeiten sind oder kommen nur höchst selten einmal in den Genuß solcher Dinge.

Dies bereitete also wirklich keine Sorgen, anders aber verhält es sich mit den übrigen Dingen wie Ernährung, Bekleidung, Schuhwerk und Lernmaterial. Wenn man diese Erstkläßler betrachtet (und neben ihnen all die anderen Schulkinder auch) so sind es durchweg schmächtige, blasse Kerlchen, denen die Not der Zeit aus dem Gesicht schaut. Und doch wollen sie es schaffen, sollen die Schwierigkeiten überwunden werden. Die Saat, welche in den ersten Tagen in die Herzen dieser kleinne ABC-Schützen gliegt wird, kann vielleicht mitbestimmend sein für deren weitere Entwicklung.

In Baden-Baden sind es in diesem Jahre fast 600 Jungen und Mädels, wiche in den 8 Volksschulen innerhalb des Stadtgebietes ihren Einzug hielten. Eine ganz beachtliche Zahl, bei der wohl am interessantsten sein dürfte, daß die Jungens in der Mehlzahl sind. Mit all diesen Problemen befassen sich aber unsere Erstkläßler noch nicht — sie haben ejtzt ihre Schule, ihren Lehrer und all die anderen Mitschüler, mit denen sie die kommenden Jahre teilen.

Bei diser Gelegenheit könnte man noch etwas erfreuliches anfügen — in Kürze wird nämlich eine Schulspeisung durchgeführt. Bisher scheiterte dieses Vorhaben hauptsächlich an dem Fehlen von Kochgelegenheiten und Transportmitteln, um das Essen in die verschiedenen Schulen zu transportieren. Nachdem man jetzt eine Lösung fand — die Kinder werden täglich zu den Essenausgabestellen geführt — ist zu erwarten, daß die Speisung anläuft. Allerdings können vorerst nur solche Schulkinder berücksichtigt werden, die vom Schularzt als bedürftig gefunden werden. Damit wäre wirklich einem Übelstand abgeholfen, der sich nachgerade als untragbar erwies. Ist es doch so, daß durch die schwache Konstitution der Kinder diese in vielen Fällen während des Unterrichts teilnahmslos werden und den an sie gestellten Anforderungen nicht mehr genügen. Hoffen wir, daß sich das in Kürze ändern wird und ein Schüler auf die Frage, was er am liebsten täte, nicht mehr mit „ha, esse . . ." sondern mit „ha, lerne . . ." mit „ha, esse . . ." sondern mit „ha, lerne . . ." antwortet!

Lagebericht der Allgemeinen Ortskrankenkasse

August 1946

Die weiterhin zu verzeichnende Zunahme des Mitgliederbestandes ist auf den durch die Besatzungsmacht ausgelösten nach wie vor bestehenden außerordentlichen Kräftebedarf zurückzuführen. Die stetig angestrebte Behebung dieses Mangels an Arbeitskräften zeitigt laufend eine sich fortsetzende Vermehrung der Beschäftigungsverhältnisse, ohne daß aber eine wirkliche Belebung der Wirtschaft eingetreten ist.

Vielmehr wird verschiedentlich der Geschäftsgang dadurch sehr belastet, daß trotz zahlreicher Belegschaft infolge verminderter Leistungsfähigkeit des einzelnen Arbeitnehmers nicht die früher nachgewiesenen Ergebnisse erzielt werden. Diese Beobachtung ist Ausfluß der ungenügenden Versorgungslage, die wiederum auch die Ursache für das starke Absinken des allgemeinen Gesundheitszustandes bildet. Es ist eine unumstößliche Tatsache, daß das ernährungsmäßig bedingte Nachlassen der natürlichen Körperkräfte die Anfälligkeit gegenüber den Krankheiten in zunehmender Weise begünstigt. Gewiß ist ein zu hoher und jahreszeitlich ungewöhnlicher Krankenstand auch in anderen Krankenkassenbereichen vorhanden. Aber daß Baden-Baden in dieser Beziehung besonders schwer betroffen ist, wird durch die Zusammenstellung der Ausgaben für die Krankenhilfe im ersten Halbjahr 1946 belegt. So mußten z. B. hier für die Altrentner monatlich ca. 3.80 RM aufgewendet werden, während anderwärts der von der Landesversicherungsanstalt entrichtete monatliche Beitragssatz von RM 3.— durchweg genügte und in ländlichen Kreisen sogar unterschritten blieb.

Diese sprechenden Zahlen beleuchten sehr eindeutig die Verhältnisse in Baden-Baden. Dieses Labsal der Natur, sonst als Weltbad eine Stätte der Erholung, vermittelt gegenwärtig nicht einmal mehr seinen ständigen Einwohnern Genesung. Im Gegenteil sucht der Erkrankte, wenn ihm die Möglichkeit gegeben ist, Zuflucht auf dem Lande, um so wenigstens der zehrenden Unterernährung Einhalt zu tun. Die Hungersnot und die nicht abreißenden Wohnraumsorgen mit der damit verbundenen ständigen Unsicherheit lasten als fortschreitende seelische Bedrückung auf der Bevölkerung und zermürben deren Gesundheit. Das harte Los der Bäderstadt zu mildern, ist indessen eine Aufgabe, die von den einheimischen Stellen allein nicht bewältigt werden kann. Mindestens hinsichtlich der Ernährungsversorgung als Ausgangspunkt für eine Besserung des Allgemeinbefindens der Bürgerschaft bedarf es daher baldiger und tatkräftiger Hilfe des gesamten Landes.

Trotz der großen Beanspruchung durch die mannigfachen Leistungen blieb die Geldmittelbewegung dank eines geordneten Eingangs der Beiträge flüssig. Die Bildung der für den Winter vorsorglich zu schaffenden Rücklagen ist aus den aufgezeichneten Gründen allerdings nicht im erwünschten Umfang möglich.

Karl Kuttruff

Baden-Badens neue Tauschzentrale / Ein Blick hinter die Kulissen

Endlich ist es soweit! Lange haben die Badener auf diese Einrichtung gewartet, denn eine Tauschzentrale entspricht in der heutigen Zeit wohl dem Bedürfnis der gesamten Zivilbevölkerung. Trotzdem sollen diese Zeilen keinen Vorwurf für jene sein, die sich um die Einrichtung dieser Zentrale bemühten oder dafür die Verantwortung trugen. Es war uns bekannt, daß bereits seit Monaten die Bestrebungen dafür im Gange sind und daß nur noch die Verwaltungsform wie die Art der Durchführung zur Debatte standen. Das mag diesem oder jenem verwunderlich erscheinen, aber es haben sich in der letzten Zeit so viele verschiedene Formen von Tauschzentralen an die Öffentlichkeit gewagt, daß es einer grundlegenden Klärung bedurfte, welche die für den Kunden zweckmäßigste sei. Denn letzten Endes soll ja der Kunde zufrieden gestellt und nicht ein Sammelplatz für Schwarzhändler oder Schieber geschaffen werden. Und das wird, soweit konnten wir uns bereits überzeugen, hier nicht der Fall sein, sondern dem Wunsche des bedürftigen Tauschenden in jed. Weise Rechnung getragen. So hat der Leiter der Tauschzentrale Ernst Schwelle zwei weitere Fachkräfte für die Schuh- und Textilbranche verpflichtet, damit auch auf diesen Gebieten dem Tauschenden die Gewähr für eine sachkundige Bedienung gegeben ist.

Getauscht werden alle Artikel außer Industriegebrauchsgegenständen, Maschinen, Werkzeugen, Schmuck, wertvollen Metallwaren, Autos und Motorrädern, Militärbekleidungsstücken, Nahrungs- u Genußmitteln einschließlich Getränken, Kunstgegenständen, lebenden Tieren und Brennmaterialien. Selbstverständlich liegt es im Ermessen der Tauschzentrale einen Artikel je nach Beschaffenheit oder Überfüllung der einzelnen Warengruppen anzunehmen oder abzulehnen, wie sie andererseits entgegenkommender Weise trotz der bestehenden Bestimmung, daß nur innerhalb einer Warengruppe getauscht werden darf, bei Notfällen wie Flüchtlingen, Evakuierten usw. Ausnahmen zulassen wird.

Die Gebührensätze richten sich nach den durch sachgemäße Schätzung der bestehenden Preisvorschriften aufgestellten Gebührensätzen, die als sehr annehmbar zu bezeichnen sind. Der Tauschkunde kann dann mit dem Bezahlen die Hilfe der Tauschzentrale zur Durchführung seines Tausches für zwei Monate in Anspruch nehmen. Der Tausch selbst wird grundsätzlich nur durch Ware gegen Ware unter Vornahme des evtl. in Frage kommenden Wertausgleichs vom Tauschkunden selbst durchgeführt.

Und nun beginne das Tauschen zum Nutzen aller, die es bedürfen!

—ste—

Volleipulver, Trockenmilch und Kinderspeisung

Ein Hilfswerk ist dazu da, um zu helfen, und unser Badisches Hilfswerk in Baden-Baden hat mit seiner Hilfe da begonnen, wo es augenblicklich am nötigsten ist, an der Ernährung. Nahrungsmittel herstellen kann es natürlich auch nicht (ach Gott, wer das könnte!), aber es gibt ja jenseits der Grenzen Menschen, die an uns denken und für unsere Lage Verständnis haben. Und wenn dann irgend eine nahrhafte Hilfeleistung aus der Schweiz avisiert ist, dann beginnt die Arbeit der Männer und Frauen des Badischen Hilfswerks — vor allem der Frauen.

Als z. B. kürzlich Volleipulver zur Verteilung kam, waren keine Tüten vorhanden. Nun, die wurden eben in tagelanger Arbeit selbst geklebt. Dann wurden einzelne Portionen abgefüllt, und schließlich konnte die Verteilung losgehen.

Diesesmal wurde vor allem an das Alter gedacht, und unsere alten Leute über 70 Jahre erhielten je 100 g Volleipulver. Dann kam gleich anschließend die Zuteilung von Trockenmilch an die 60—70-Jährigen. Wie freuten sich unsere Omas und Opas, daß auch an sie extra einmal gedacht worden war, und wie dankbar nahmen sie die Gaben des Schweizer Volkes in Empfang!

Es wurden innerhalb weniger Tage ca. 2600 Portionen Volleipulver zu je 100 g ca. 1500 Portionen Trockenmilch, ebenfalls zu 100 g, ausgegeben. Auch an die Kriegsversehrten wurde hierbei gedacht, und auch sie erhielten eine entsprechende Zuteilung.

Zwischendurch konnten auch Kartoffeln zur Verteilung gelangen, die hochherzige Spender für Fälle äußerster Not gestiftet hatten.

Denjenigen aber, die bei der Zuteilung an die Alten und Kranken den Kopf schüttelten und fragten: „Und die Jugend, sie hats doch am notwendigsten?!", können wir verraten, daß die Schweiz auch hier hilft: Bereits in einigen Tagen erhält auch unsere Stadt eine Kinderspeisung, werden auch einige Hundert Baden-Badener Buber und Mädel ihr warmes Mittagessen beim Badischen Hilfswerk einnenmen können — und daß es dort nicht so sonmal hergeht wie bei Muttern, dafür haben hilfsbereite Menschen jenseits der Grenzen gesorgt. Für alle reicht es natürlich vorerst nicht; aber die Auswahl der Bedürftigsten, d. h. derjenigen, bei denen sich die Unterernährung am schwersten bemerkbar macht, wird von Ärzten getroffen, die ihre Aufgaben ernst nehmen.

Und so können wir hoffen, daß alle zufrieden sind: die Kinder, die Eltern und — — die Großeltern.

Den hochherzigen Spendern in der Schweiz sei an dieser Stelle nochmals gedankt für ihre Hilfe, die als Zeugnis echter Menschlichkeit uns Vorbild sein soll für die Zukunft — Vorbild und Verpflichtung!

—wy—

Die Sonne und die Traube

Paul Arène

Nachdichtung von Max Riepe

Wie ward dieser Wein hier so rot wie Rubin?
Ganz einfach: ein Strahl glitt durch Reben hin,
Ein flinkes Echslein, an Trauben sich schmiegend:
Kommt da der Winzer, nichts ahnend, sich wiegend,
Fängt flugs auf dem Messer den Sonnenstrahl
Und schneidet ihn ab mit der Traube prall.

Hinein in den Korb! Dann schüttet er ein
Die Trauben, den Strahl in den dampfenden Schrein
Der Bütte, drin Sonne und Traube sich mengt,
Und draus ihr Duften wie Feuerhauch drängt.
Da habt ihrs, das mag wohl die Ursache sein,
Daß Sonne wir seh'n im verteufelten Wein!

Programmvorschau des „Südwestfunk"

Montag, 2. 9.: 7.35—7.50 Froher Klang zur Morgenstunde; 7.50—8.00 Familienfunk; 12.00—13.00 Mittagskonzert; 13.15—13.45 Musik nach Tisch; 14.05—14.30 Kammermusik; 18.45—19.00 Französisch im Südwestfunk; 19.00—19.30 Kleine Abendmusik; Musikalische Kabarett; 20.15—21.30 Frohe Laune mit dem kleinen Orchester; 21.45—22.30 Tanzquartett; „Tanzende Tasten"; 22.45—23.00 Rußland, Lyrik von Puschkin; 23.00—23.45 Alexander Prokofieff: Kantate Alexander Newsky

Dienstag, 3. 9.: 7.35—8.00 Froher Klang zur Morgenstunde; 12.00—13.00 Mittagskonzert; 13.15—13.45 Musik nach Tisch; 14.05—14.30 Unterhaltungskonzert; 18.45—19.00 Französisch im Südwestfunk (Wiederholung); 19.00—19.30 Kleine Abendmusik; 20.15—20.30 Frithjof Haas spielt; 20.30—21.30 Einführung in das Hörspiel Anschließend „König Kandaules" von André Gide; 21.45—22.30 Unterhaltungsmusik; 22.45—23.45 Tanzmusik

Mittwoch, 4. 9.: 7.35—8.00 Froher Klang zur Morgenstunde; 12.00—13.00 Mittagskonzert; 13.15—13.45 Musik nach Tisch; 14.05—14.30 Wir jungen Menschen; 18.45—19.00 Französisch im Südwestfunk; 19.00—19.30 Kleine Abendmusik; 20.15—21.30 Aus der Welt der Oper. Beethoven: Fidelio. Funkbearbeitung und Manuskript: Dr. Gerth-Wolfgang Baruch; 21.45—22.30 Unterhaltungsmusik des kleinen Orchesters; 22.45—23.45 Tanzmusik

Unsere Kriegsgefangenen 91

Rennes: Butz Wilhelm, Remmesweiler/Saar, 1 289 952; Braun Ludwig, Wiesbaden, 1 328 753; Bingler Kurt, Saarlautern, 1 328 714; Britz Alois, Saarwellingen, 1 335 417; Buttersak Ludwig, Wiesbaden 1 335 448; Breuer Leo, Eschweiler/Rhld., 1 338 102; Cajar August, Speyer/Rh., 1 309 911; Conrad Hermann, Eimersdorf/Saarlautern, 1 315 365; Conzelmann Alfred, Teilfingen/Württbg., 1 309 920; Clormann Math., Heidelberg/Kirchheim, 1 324 261; Castan Karl, Mühlacker, 1 323 023; Cronauer Alfons, Rodalben/Pfalz, 1 318 372; Collinet Marcel, Trier, 635 272; Calmus Alfons, Heidelberg/Kirchheim, 1 323 019; Deiringer Georg, Lindau/Bds., 1 309 961; Doll Karl, Oberachern/Bd., 1 310 032; nes, Boppard/Rhein, 1 332 211; Dohm Wilhelm, Drautz Alfred, Pforzheim, 1 323 102;

Nevers: Dittus Viktor, Pforzheim/Bd., 272 447; Doeberlein Herm., Thiersheim/Bd., 270 838; Doll Josef, Moersbach/Bd., 808 420; Doerr Friedr., Aberthweiler/Saarl., 272 957; Draeger Jakob, Sortsweiler/Pfalz, 270 540; Eberle Paul, Falkenberg/Saarl., 808 973; Eberle Werner, Kaiserslautern, 1 408 109; Ebner Karl, Tübingen, 272 631; Eckel Karl, Bad Homburg, 809 120; Eckert Albert, Rastatt/Bd., 272 443; Eckert Wilhelm, Wehr/Bd., 810 695; Eggert Paul, Herrenalb, 272 684; Ehnes Richard, Landau/Pfalz, 1 408 299; Eichenseher Michael, Rottweil, 272 176; Eiermann Werner, Gaggenau/Bd., 272 491; Eigenmann Otto, Bahnbürcken/Bd., 808 812; Eisels Otto, Wiesloch/Bd., 1 406 088.

Rennes:

Bock, Oskar, Wiesbaden, 1 322 494; Bock, Karl, Wiesbaden-Igstadt, 1 322 936; Breinlinger, Karl, Lippingen-Konstanz, 1 305 381; Buchloh, Günter, Boppard-Rh., 1 314 645; Büchner, Otto, Ingelheim-Main, 1 335 576; Burgbacher, Albert, Lörrach-Bd., 470 916.

La Roche sur Yon: Beck Heinrich, Pferssfeld, Kr. Kreuznach, 824 469; Becker Karl, Bischmisheim/Saar, 823 902; Beppler Paul, Hölzle üb. Meßkirch, 824 846; Bogen Rudolf, Kleinkarlbach/Pf., 823 579; Bollinger Kurt, Gleiszellen b. Bergzabern, 824 664; Boos Christian, Wasser b. Emmendingen, 824 780; Braun Alois, Ettringen/Rheinld., 791 538; Buehl Eugen, Säckingen-Ost, 823 759; Daeschner Siegfried, Bruchsal/Bad., 791 761; Engel Karl, Lörrach/Bd., 824 604; Faulhaber Herbert, Rhordorf b. Schwetzingen, 791 830; Fischer Johann, Loßburg b. Freudenstadt, 824 476; Gall Heinrich, Worms a. Rhein, 823 074; Gamerdinger Otto, Waldkirch/Bad., 791 906; Ganter Erwin, Freiburg i. Br., 824 810; Ganter Oscar, Karlsruhe, 791 967; Graf Josef, Villingen, 791 915; Greiner Otto, Herzogenweiler, 791 919; Groener Robert, Ettlingen/Bd., 791 970; Groß Parl, Ludwigshafen, 791 976; Gruner Wolfgang, Ittlingen b. Sinsheim, 791 966; Guenther Alois, Walldürn/Bd., 791 939; Hahn Jakob, Gundersheim üb. Worms, 824 478; Hartmeyer Jakob, Moessingen, Kr. Tübingen, 823 282; Haunß Hermann, Breithurst/Bd., 792 135; Heckmann Heinrich, Schoenbrunn, 833 611; Herd Berthold, Philippsburg/Bd., 792 104; Hoelzl Eduard, Dwingen bei Überlingen, 792 096; Jost Richard, Kirchheimbolanden/Pf., 792 174; Kasper Albert, Fischerbach bei Haslach/Bd., 824 567; Keßler Franz, Odenheim/Bad., 823 885; Kienel Heinrich, Worms/Rhein, 823 744; Klotz Anton, Bietingen üb. Meßkirch, 824 878; Kluth Heinz, Saarbrücken, 792 300.

AMTLICHE BEKANNTMACHUNGEN

Anordnung
über Preise für Speisefrühkartoffeln vom 30. 7. 46

Auf Grund der geltenden Bestimmungen wird angeordnet:

I.

1. **Für** Speisefrühkartoffeln gelten die folgenden Erzeuger festpreise je 50 kg netto ausschließlich Verpackung ab Verladestelle oder Verladestation: vom 1. August bis 7. August 1946 9.— RM, vom 8. August bis 15. August 1946 7.— RM, vom 16. August bis 23. August 1946 6.— RM, vom 24. August bis 31. August 1946 5.— RM, vom 1. September bis 15. September 1946 4.50 RM. Maßgebend für die Preiserrechnung ist der Tag der Verladung oder Abholung.

2. Der Erzeuger hat zu den festgesetzten Preisen frachtfrei zu liefern. Bei Selbstabholung durch den Käufer hat er eine Preisermäßigung von —.30 RM je 50 kg zu gewähren.

3. Die Gebühren der Ortssammel- und Bezirksabgabestellen hat der Versandverteiler zu tragen.

4. Als Lieferung von 50 kg netto gilt ein Füllgewicht von 52 kg einschl. Verpackung (brutto).

II.

1. Die Versandverteilerspanne beträgt —.30 RM je 50 kg. sie darf weder über- noch unterschritten werden.

2. Die Empfangsverteilerhöchstspanne beträgt —.55 RM je 50 kg, bei Selbstabholung zuzüglich der nichtgedeckten Fracht höchstens jedoch —.40 RM je 50 kg. Holt der Kleinverteiler oder Großverbraucher die Speisefrühkartoffeln vom Lager des Empfangsverteilers ab, so ermäßigt sich die Empfangsverteilerhöchstspanne um —.10 RM je 50 kg.

III.

Die Verbraucherhöchstpreise für Speisefrühkartoffeln betragen: In der Zeit vom 1. bis 7. Aug. 1946 bei Abgabe von ½ kg —.13 RM, bei Abgabe von 50 kg 12.50 RM; 8. bis 15. Aug. 1946 ½kg —.11 RM, 50 kg 10.50 RM; 16. bis 23. Aug. 1946 ½ kg —.10 RM, 50 kg 9.— RM; 24. bis 31. Aug. 1946 ½ kg —.085 RM, 50 kg 8.— RM; 1. bis 15. Sept. 1946 ½ kg —.085 RM, 50 kg 7.50 RM.

Die Verbraucherpreise sind Höchstpreise und gelten jeweils für den festgelegten Zeitraum. Verkauft jedoch der Kleinverteiler Kartoffeln, die er nachgewiesenermaßen im früheren Zeitabschnitt zu höheren Preisen eingekauft hat, so darf er hierfür auch den entsprechenden höheren Verbraucherpreis berechnen.

Beim Verkauf von Mengen von 25 kg an aufwärts sind die Verbraucherhöchstpreise nach den für 50 kg festgesetzten Preisen zu berechnen. Bei der Abgabe unter 25 kg darf der Preis für ½ kg zu Grunde gelegt werden.

IV.

Zuwiderhandlungen gegen diese Anordnung werden nach den geltenden Bestimmungen bestraft. Als Verstöße gelten auch Handlungen durch die mittelbar oder unmittelbar die Bestimmungen dieser Anordnung umgangen werden oder umgangen werden sollen. 10215

Freiburg, den 30. Juli 1946.

Bad. Wirtschaftsminister — Preisbildungsstelle —

Runderlaß Nr. 13

Verkaufszeiten in offenen Verkaufsstellen und Friseurgeschäften.

Unter Aufhebung der bisherigen Regelung der Verkaufszeiten in den offenen Verkaufsstellen in den einzelnen Land- und Stadtkreisen wird ab 1. Juli 1946 folgende Regelung getroffen:

1. Die **Lebensmittelgeschäfte** haben von 8.30—12.30 Uhr und von 15.30—18.30 Uhr, sonstige Geschäfte von 8.30—12.00 Uhr und 14.00—18.00 Uhr ihre Betriebe offen zu halten.

2. **Die Bäcker, Metzger und Milchgeschäfte** müssen ihre Verkaufsstellen schon um 7 Uhr öffnen, Milchgeschäfte ferner auch am Sonntag und Feiertag von 7—9 Uhr, bei späterer Anlieferung der Milch kann entsprechende Verlegung dieser Zeit durch den Landrat bzw. Oberbürgermeister angeordnet werden. 10225

3. Jeweils Mittwoch-Nachmittag ab 13 Uhr sind die Verkaufsstellen der Lebensmittel- und sonstigen Geschäfte, und am Montag-Nachmittag ab 13 Uhr die Friseurgeschäfte geschlossen zu halten. Die Angestellten sollen an diesem Nachmittag von der Arbeit befreit sein.

4. Der Landrat (Oberbürgermeister) wird ermächtigt, in dringenden Fällen Ausnahmen von dieser Regelung zu bewilligen (z. B. Krankheit, Todesfälle usw.). Sofern diese Ausnahme einen längeren Zeitraum als 8 Tage in Anspruch nimmt, insbesondere bei Warenmangel sind die Industrie- und Handelskammern bzw. Handwerkskammern und die Gewerkschaften, bei Nahrungsmittel-Geschäften auch das Ernährungsamt gutachtlich zu hören. Ausnahmen dieser Art können auch für einen bestimmten Handelszweig (z. B. für Textil- und Tabakwaren) sowohl für den gesamten Kreis oder für einzelne Gemeinden bis auf die Dauer eines Monats vorgesehen werden.

5. Die Landräte (Oberbürgermeister) sind ermächtigt, im Bedarfsfalle z. B. während der Erntezeit in Orten mit überwiegend landwirtschaftlicher Bevölkerung die Verkaufszeiten abends bis 21 Uhr zu verlängern.

6. Jede Verkaufsstelle und jedes Friseurgeschäft hat seine Offenhaltungszeiten am Schaufenster oder an der Ladentüre an gut sichtbarer Stelle anzuschlagen.

Ministerialdirektor des Badischen Wirtschaftsministeriums

Erlaß Nr. 13

(Ergänzung zu dem Runderlaß Nr. 13 des Bad. Wirtschaftsministeriums vom 17. 6. 1946 betr. Verkaufszeiten in offenen Verkaufsstellen und Friseurgeschäften).

1. Zu dem Erlaß Nr. 13 des Bad. Wirtschaftsministeriums vom 17. 6. 1946 wird **für den Stadtkreis Baden-Baden folgende Sonderregelung** getroffen: Für alle Einzelhandelsgeschäfte die Lebens-, und Genußmittel führen, wird mit sofortiger Wirkung folgende Verkaufszeit angeordnet: Wochentags 7—12 Uhr, 15—18½ Uhr. Der Sonntagsverkauf von Milch wird von dieser Anordnung nicht berührt.

Lebensmittelgeschäfte mit Stoßbetrieb, z. B. Gemüse- und Fischgeschäfte, Molkereibetriebe nach Aufruf der Butter- und Käsezuteilungen u. ä. sind zur Vermeidung von Schlangen vor den Geschäften berechtigt, mit dem Verkauf bereits morgens 6 Uhr zu beginnen. Sie haben ihre Kunden jeweils bis 18 Uhr des vorhergehenden Tages durch Bekanntmachung in ihrem Schaufenster davon zu unterrichten. Mittwoch nachmittags sind die Lebensmittelhändler berechtigt, dann geschlossen zu halten, wenn keinerlei Ware zur Verteilung vorhanden ist. 10226

Die vorgeschriebenen Verkaufszeiten sind unbedingt einzuhalten, während der Verkaufszeit sind die Ladengeschäfte ununterbrochen geöffnet zu halten.

Im übrigen gelten für die offenen Verkaufsstellen und Friseurgeschäfte die im Erlaß vom 17. 6. 1946 einheitlich für die gesamte Südzone Badens festgesetzten Verkaufszeiten.

Zur Anwendung der in Ziffer 4 desselben Erlasses vorgesehenen Ermächtigung zur Bewilligung von Ausnahmen, ist im Stadtkreis Baden-Baden der Polizeidirektor, Gewerbeabteilung, zuständig.

Für Bewilligungen die grundsätzliche Abweichungen von der im Erlaß Nr. 13 getroffenen Regelung der Verkaufszeiten enthalten, ist die Zustimmung des Badischen Wirtschaftsministeriums erforderlich.

Friseurbetrieben wird empfohlen, unter Einhaltung der sonstigen Öffnungszeit, an 3 Tagen in der Woche ihre Tätigkeit auf Arbeiten einzuschränken, für die kein Stromverbrauch nötig ist.

2. Die Ziffer 2 des oben genannten Runderlasses Nr. 13 erhält folgende Fassung: Die Bäcker müssen ihre Verkaufsstellen eine halbe Stunde vor Beginn der Arbeitszeit der berufstätigen Bevölkerung, d. h. also, spätestens um 7.30 Uhr, Milchgeschäfte schon um 7 Uhr morgens, öffnen. Letztere müssen ihre Verkaufsstellen auch an Sonn- und Feiertagen von 7—9 Uhr offen halten, bei späterer Anlieferung der Milch kann entsprechende Verlegung dieser Zeit durch den Landrat bezw. Oberbürgermeister, in Baden-Baden durch den Polizeidirektor, Gewerbeabteilung, angeordnet werden.

Die Metzger haben an den Öffnungstagen, die von den Landräten bezw. Oberbürgermeistern vorgesehen sind, die gleichen Verkaufszeiten einzuhalten, wie die übrigen Lebensmittelgeschäfte.

Die Ziffer 4 erhält folgenden Zusatz: Für Bewilligungen, die grundsätzliche Abweichungen von der im Erlaß Nr. 13 getroffenen Regelung der Verkaufszeiten enthalten insbesondere bei Fortfall von Verkaufstagen oder bei wesentlicher Verkürzung von Stundenzeiten an den Verkaufstagen, ist die Zustimmung des Bad. Wirtschaftsministeriums erforderlich.

Der Ministerialdirektor des Bad. Wirtschaftsministeriums
Dr. Leibbrandt

Lebensmittelzuteilung für September 1946

Brot: Karte E 9 000 g l. bis 10. 9. auf Abschnitt 1 1 000 g, auf Abschnitt 2 1 500 g, Kleinabschnitte 500 g, 11. bis 20. 9. auf Abschnitt 3—4 je 1500 g, 21. bis 30. 9. auf Abschnitt 5—6 je 1500 g. Karte Jgd. 2 11 250 g l. bis 10. 9. auf Abschnitt 1—2 je 2000 g, 11. bis 20. 9. auf Abschnitt 3—4 je 2000g, 21. bis 30. 9. auf Abschnitt 5 2000 g, auf Abschnitt 6 1250 g. Karte Jgd. 1 10500 g l. bis 10. 9. auf Abschnitt 1 1500 g, auf Abschnitt 2 2000 g, 11. bis 20. 9. auf Abschnitt 3 1500 g, auf Abschnitt 4 2000 g, 21. bis 30. 9. auf Abschnitt 5 1500 g, auf Abschnitt 6 2000 g. Karte K 2 7500 g l. bis 10. 9. auf Abschnitt 1 1500 g, auf Abschnitt 2 1000 g, 11. bis 20. 9. auf Abschnitt 3 1500 g, auf Abschnitt 4 1000 g, 21. bis 30. 9. auf Abschnitt 5 1500 g, auf Abschnitt 6 1000 g. Karte K 1 3750 g l. bis 10. 9. auf Abschnitt 1 750 g, auf Abschnitt 2 500 g, 11. bis 20. 9. auf Abschnitt 3 750 g, auf Abschnitt 4 500 g, 21. bis 30. 9. auf Abschnitt 5 600 g, auf Abschnitt 6 650 g. **Schwerarbeiter:** Gruppe I 1500 g l. bis 10. 9. auf Abschnitt 1 500 g, 11. bis 20. 9. auf Abschnitt 2 500 g, 21. bis 30. 9. auf Abschnitt 3 500 g. Gruppe II 3750 g l. bis 10. 9. auf Abschnitt 1 500 g, auf Abschnitt 2 750 g, 11. bis 20. 9. auf Abschnitt 25 500 g, auf Abschnitt 26 750 g, 21. bis 30. 9. auf Abschnitt 49 500 g, auf Abschnitt 50 750 g. Gruppe III 6750 g l. bis 10. 9. auf Abschnitt 1—2 je 1000 g, auf Abschnitt 3 250 g, 11. bis 20. 9. auf Abschnitt 25—26 je 1000 g, auf Abschnitt 27 250 g, 21. bis 30. 9. auf Abschnitt 49—50 je 1000 g, auf Abschnitt 51 250 g. **Werdende Mütter:** 1500 g l. bis 10. 9. auf Abschnitt 709 500 g, 11. bis 20. 9. auf Abschnitt 710 500 g, 21. bis 30. 9. auf Abschnitt 711 500 g. **Vollselbstversorger:** 9500 g l. bis 10. 9. auf Abschnitt 801—803 je 1000 g, 11. bis 20. 9. auf Abschnitt 804—806 je 1000 g, 21. bis 30. 9. auf Abschnitt 807—809 je 1000 g. Kleinabschnitte 500 g.

Fleisch: Karte E, Karte Jgd. 2 440 g l. bis 10. 9. auf Abschnitt 8—10 je 50 g, 11. bis 20. 9. auf Abschnitt 11 50 g, auf Abschnitt 12—100 g, 21. bis 30. 9. auf Abschnitt 13 50 g, auf Abschnitt 14 90 g. Karte Jgd. 1 , Karte K 2 220 g, l. bis 10. 9. auf Abschnitt 8 70 g, 11. bis 20. 9. auf Abschnitt 9 70 g, 21. bis 30. 9. auf Abschnitt 10 80 g.K 1 180 g l. bis 10. 9. auf Abschnitt 8 60 g, 11. bis 20. 9. auf Abschnitt 9 60 g, 21. bis 30. 9. auf Abschnitt 10 60 g. **Schwerarbeiter:** Gruppe I 100 g l. bis 10. 9. auf Abschnitt VO 100 g. Gruppe II 220 g l. bis 20. 9. auf Abschnitt 4 70 g, 11. bis 20. 9. auf Abschnitt 28 70 g, 21. bis 30. 9. auf Abschnitt 52 80 g. Gruppe III 760 g l. bis 10. 9. auf Abschnitt 4 150 g, auf Abschnitt 5 100 g, 11. bis 20. 9. auf Abschnitt 28 150 g, auf Abschnitt 29 100 g, 21. bis 30. 9. auf Abschnitt 52 150 g, auf Abschnitt 53 110 g. **Werdende Mütter:** 160 g l. bis 10. 9. auf Abschnitt 713 100 g, 21. bis 30. 9. auf Abschnitt 714 60 g.

Vollmilch: Karte K 1 ¾ l täglich, Karte K 2 ½ l täglich, Karte Jgd. 1 ¼ l täglich, Karte Jgd. 2 ⅛ l täglich. Werdende Mütter ½ l täglich.

Die Verbrauchergruppe mit dem Anfangsbuchstaben A—F erhält 250 g **Frischfisch**, und zwar auf die Lebensmittelkarten der 16. **Zut. Periode** Abschnitt **Sonderaufruf C** 57 sämtlicher Altersgruppen unter gleichzeitiger Vorlage des Haushaltsausweises. Lose Abschnitte dürfen nicht beliefert werden.

Baden-Baden, den 30. August 1946. S 10368
Der Oberbürgermeister — Ernährungsamt

Zwischenzählung der Schweine am 3. Sept. 1946

Auf Anordnung der französischen Militärregierung findet am 3. September 1946 eine Zwischenzählung der Schweine statt. Die Ergebnisse dieser Erhebung werden als Unterlagen für die Maßnahmen zur Sicherung der Volksernährung gebraucht und dienen damit wichtigen volkswirtschaftlichen Zwecken. Viehhalter, die falsche oder unvollständige Angaben machen, haben nach Maßgabe der bestehenden gesetzlichen Bestimmungen eine strenge Bestrafung zu gewärtigen.

Um einen reibungslosen Ablauf der Zählung zu ermöglichen, ist dafür Sorge zu tragen, daß am Tage der Zählung (3. September 1946) in jeder viehbesitzenden Haushaltung eine Person anwesend ist, die dem Zähler die verlangten Auskünfte erteilen kann. Zu diesem Zweck hat sich der Viehhalter oder sein Stellvertreter genau über den Viehbestand zu unterrichten. Falls eine viehbesitzende Haushaltung am Tage der Zählung nicht aufgesucht sein sollte, ist der Haushaltungsvorstand verpflichtet, entweder persönlich oder durch einen von ihm Beauftragten sogleich am nächsten Wochentage (4. September 1946) die Angaben zur Zählung beim Städt. Vermessungsamt, Sophienstr. 1 — Palais Hamilton — Zimmer 7 zu machen. S 10329

Baden-Baden, den 30. August 1946
Der Oberbürgermeister

Landes-Obst- und Gartenbauschule.

Der Unterricht der Gartenbaulichen Berufsschule beginnt wieder am Mittwoch, den 4. September 1946, 9.30 Uhr in Baden-Baden, Staufenbergstr. 50.

Alle Gartenbaulehrlinge, auch die ohne Lehrvertrag, sind schulpflichtig. Die Lehrmeister sind verpflichtet, die Lehrlinge zum Pflichtschulbesuch anzuhalten. S 9965

Die Schulleitung.

Aufgebot

Frau Maria Geiger, geb. Lindenmeier in Renchen hat beantragt, ihren Ehemann, den am 22. 2. 1917 in Stuttgart-Bad Cannstatt geborenen, zuletzt in Renchen wohnhaften Kaufmann **Helmut Geiger** für tot zu erklären. 10138

Geiger ist seit 15. 1. 1945 zwischen Weißenburg und Hagenau in der Maginotlinie vermißt. Der Verschollene wird aufgefordert, sich bis spätestens 1. November 1946 beim Amtsgericht Achern zu melden, widrigenfalls er für tot erklärt werden kann. Wer über den Verbleib des Geiger Auskunft geben kann, wolle dem Amtsgericht Achern bis spätestens 1. November 1946 Nachricht geben.

Achern, den 17. August 1946.
Bad. Amtsgericht

GOTTESDIENSTE

Stiftskirche. Schutzengelsonntag. 6 hl. Messe. 7 hl. Messe und Gemeinschaftskommunion der Männer und Jungmänner. 8 Schülergottesdienst mit Predigt. 10 feierliches Amt zu Ehren der hl. Schutzengel mit Predigt. 11 Singmesse mit Predigt in der Klosterkirche z. Hl. Grab. 5/12 Christenlehre f. d. männl. Jug. i. d. Klosterk. z. Hl. Grab, nachm. 3 Versammlung des 3. Ordens. Abends 8 Corp. Christi-Bruderschaftsandacht mit Segen. Montag: 7 Austeilung der hl. Kommunion. 7 f. Gef. Emil Ernst. ½9 nach der Meinung der Pfarrangehörigen. Dienstag: ½7 Austeilung der hl. Kommunion. 7 f. Gef. Erich Durm, Schülersingmesse. ½9 f. Eheleute Jüllig. Mittwoch: ½7 Austeilung der hl. Kommunion. 7 Gemeinschaftsmesse der Jugend f. Gef. Hermann Veith. ½9 f. Maria Frank. Donnerstag: ½7 Austeilung der hl. Kommunion. 7 f. Ludwig Schwab. ½9 f. Emma Koch. Nachmittags von 4—7 Beichtgelegenheit. Freitag: **Herz-Jesu-Freitag:** ½7 Austeilung der hl. Kommunion. 7 Herz-Jesu-Amt mit Segen, Schülergottesdienst. ½9 f. Gef. Harro Klenzmann und Erhard Weber. Samstag: Priestersamstag: ½7 Austeilung der hl. Kommunion. 7 f. Baron von Rechenberg, Gemeinschaftsmesse des Müttervereins. ½9 S.A. f. Gef. Adolf Scherer, Konditormeister.

Kloster vom Hl. Grab. Sonntag: ½9 Bet-Singmesse mit Predigt. Abends ½7 Herz-Jesu-Andacht mit Segen.

St. Bernhard. Sonntag: 6.15 hl. Messe. 7½ Gemeinschaftsmesse mit Predigt. 9 Amt mit Predigt. 11 Singmesse. 3 Wallfahrtsandacht in der Dreieichenkapelle. 6 Andacht mit Segnung der Schulanfänger.

Baden-Oos. Sonntag: 6 Beicht. ½7, ½8, ½9 und ½10 Gottesdienst. ½11 Christenlehre f. d. Jünglinge. Nachm. 2 Andacht. ½3 Pred. f. Frauen und Mütter m. Segen.

Evangel. Landeskirche. Sonntag, 1. Sept. Altstadt: 9.30 Pfarrer Schwarz. Lichtental: 9.30 Pfarrer Gußmann. 10.45 Jugendgottesdienst Pfarrer Gußmann. Weststadt: 8.00 Pfarrer Schwarz. Montag, 2. Sept. 20.00 Allianzgebetstunde im Gemeindehaus.

Ev. lutherische Gemeinde (im Pfarramt, Fremersbergstr. 41) Sonntag: 10 Uhr Gottesdienst (Pfarrer v. Oertzen, Gesang Irma Harder) anschließend Feier des heiligen Abendmahls.

Christuskapelle (Missionskirche) Lichtentalerstr. 77a. Sonntag: 10 Predigtgottesdienst, Prediger Röcker, 11 Kindergottesdienst.

Russische Kirche, Lichtentalerstr. 76. Sonntag, 1. Sept. Liturgie um 10 Uhr.

Christlich-Wissenschaftl. Vereinigung. Christian Science Bürohaus Bad. Hof (I Etage) Sonntag 10 Uhr Gottesdienst.

Druck und Verlag Ernst Koelblin, Baden-Baden
Redaktion: W. C. Steinbrück, L. Zaeschmar, Dr. H. F. Geiler.
Anzeigenteil: Anni Garling. Bühler Geschäftsst.: Hauptstr. 80, Acherner Geschäftsstelle: Hauptstr. 57.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Wir haben uns vermählt 10216
Eduard Gaster
Martel Gaster, geb. Beinert
Kehl a. Rh. 24. 8. 46 z. Zt. Diersheim

JOSEF FALK
ERNA FALK
geb. Sichl
VERMÄHLTE
Baden Baden, den 31. August 1946
Quettigstr. 19a S 10272 Stefanienstr. 45

Am 27. 8. ist unser Stammhalter
Günter
angekommen S 10255
Die glücklichen Eltern
***Anny Burkhardt**, geb. Schindler*
Walter Burkhardt
Baden-Baden, Geroldsauer Str. 29
z. Zt. Josefinenheim

Adolf Scherer, gestorben in einem Lazarett in Dänemark am 31. 7. 45. In großem Leid: Frau Hilde Scherer geb. Maurer und Angehörige, Gernsbacher Str. 18. Seelenamt 7. 9. 46 S 10245

Uffz. Heinrich Fritsch, geb. 25. 2. 16 gefallen im Alter von 25 Jahren 1945 an der Westfront. In tiefer Trauer: Frau Hilda Fritsch, Wwe. u. Angeh., B.-Baden, Rheinstr. 39. Seelenamt Mittwoch, 4. 9. 46, 7 Uhr, St. Bernharduskirche S 10290

Frau Karoline Seebacher, Wwe., geb. Falk geb. 14. 10. 70, † 27. 8. 46. In tiefer Trauer: Fam. Karl Seebacher, Fam. Emil Dietrich, Therese Seebacher u. Anverw. Seelenamt: Samstag, 31. 8. um 7 Uhr, in der Bernharduskirche. S 10270

August Ibach, Wirt vom Gasthof z. Adler, geb. 14. 8. 90, † 29. 8. 46. In tiefer Trauer: Rosa Ibach, geb. Federer, Ingeborg Kühn, Wwe., geb. Ibach, Gisela Ibach, Otto Gehri und Fam. sowie alle Verwandte. Beerd.: Samstag, nachm. 5 Uhr, Friedhof Baden-Oos S 10335

Für erwiesene Aufmerksamkeiten danken

Familie Karl Seebacher, Bahnstr. 9, Familie Emil Dietrich, Schloßstrasse 5, Therese Seebacher, Sofienstr. 28 und Anverwandte S 10271

Familie Schmid, Bäckermeister, Baden-Baden Rheinstr. 39 S 10291

ÄRZTE — HEILPRAKTIKER

Von der Reise **zurück**
Dr. Anna Schoeller
Kinderärztin
Telefon 1480 S 10239

GESCHÄFTLICHES

Liefere kunstgewerbliche Arbeiten (keine Massen- oder Warenhausartikel). Erstklassige Ausführung, auch zum Export geeignet. Angebote unter S 10097 an das BT.

Institut Bücheler
Telefon 1794 am Schloßberg
Das neue Schuljahr beginnt
am 20. 9. 46 mit Sexta - Quinta
Nachhilfekurse
Anmeldungen schriftlich erbeten.
BS 9836 **Direktor Bücheler**

BERLITZ SPRACHSCHULE
ANFÄNGER-KURSE
Französisch-Englisch-Russisch beginnen. S 10154
Anmeldungen im Sekretariat Sophienstrasse 5, Telefon Nr. 1569

STELLEN-ANGEBOTE

Wir suchen laufend Autoschlosser u. Autospezialisten aus Baden-Baden und Umgebung. Bezahlung u. Verpflegung nach Vereinbarung. Bewerbungen unter S 10201 a. d. BT.

Fleißiger, strebsamer Junge, der die Kaufmannschaft erlernen will, auf ein Industrie-Büro per sofort gesucht. Angebote mit selbstgeschriebenem Lebenslauf und Schulzeugnis unter BS 10186 an das BT.

Dolmetscher (deutsch/französ.) möglichst mit volkswirtschaftlichen Kenntnissen für Dienststelle in Baden-Baden gesucht. Ang. unter S 10 260 an das BT.

Sekretärin von Bürobetrieb, der ausschließlich für die Militär-Regierung arbeitet gesucht. Bedingungen: Beherrschung von Schreibmaschine und Stenographie sowie etwas französische Sprache. Hohes Gehalt und günstige Arbeitsbedingungen. Offerten unter S 10302 an das BT.

Kontoristin mit Vorkennt. von Steno. und Schreibm. gesucht. Angeb. unt. BS 10023 an das BT.

Gesucht für franz. Familie: 1 Kinderfrl. mit Diplom zu 3 Kindern; 1 Köchin; 1 Zimmermädchen. Unterkunft und Verpflegung wird gewährt. Angeb. unter S 10328 an das Badener Tagblatt

Lebensmittelgeschäft sucht kräftig., ehrlich Hausburschen, sowie Putzfrau. Angebote unter S 10090 an das BT.

Lehrkraft für spanisch gesucht. BERLITZ SPRACHSCHULE, Sofienstr. 5. S 10109

Lehrkraft für engl. und franz. Konversation gesucht. Angebote unter S 10111 an das BT.

Franz. Generalsfamilie sucht ein junges, solides Mädchen als 2. Zimmermädchen für Hausarbeit, Tafelservice u. bügeln, ohne Schlafgelegenheit. Angebote unt. S 10098 an das BT.

Französische Familie mit 2 Kindern, 2 und 3 Jahre alt, sucht Mädchen für den Haushalt. Unterkunft und Essen im Hause. Baden-Baden, Hauptstr. 4. S 10103

Tagmädchen für franz. Haushalt m. 1 Kind für täglich v. 9—18 Uhr gesucht. Markgrafenstr. 30. S 9943

STELLEN-GESUCHE

16jähriger Junge mit franz. Sprachkenntnissen sucht Lehrstelle als Bäcker u. Konditor. Anfragen an Frau Fr. Zäh, Rheinfelden/Baden, Nollingerstr. 17. S 10113

AN- und VERKÄUFE

Sofa oder Couch gesucht (auch leihweise) Tel. 1569 S 10154

Bettstatt, mit oder ohne Matratze, von berufstätiger Dame zu kaufen oder mieten gesucht. Angebote unter S 10296 an das BT.

Französ. Offizier sucht zu kaufen Leica, 26×36, oder gleichwertigen Apparat, sowie tragbare Schreibmaschine. Angebote unter S 10065 an das BT.

Französ. Offizier sucht Radio für 6 Monate zu mieten oder zu kaufen. Angebote unt. S 10064 an das BT.

Suche Aquarium, mittl. Größe, zu kaufen oder gegen Wäsche einzutauschen. Ausf. Angebote unter S 10084 an das BT.

Schallplatten zu kaufen gesucht, Tanzschallplatten bevorzugt. Angebote unter BS 10133 an das BT.

ZU TAUSCHEN

Biete Radio, Lumophon (Wechselstrom). Suche Gleichstrom. Engelhardt, Gernsbacher Str. 9/1. S 10147

Biete Regenmantel (Valmeline) guterhalten, Gr. 40—42. Suche Regenmantel, Gr. 44, Ärmel. R.-Schnitt. Biete 1 Paar braune und schwarze Lederstiefel, Gr. 29. Suche dieselben, Gr. 31. Angebote unt S 10104 an das BT.

Biete Radioröhren AZ 1, CF 7, CL 4, CF 3. **Suche** Strickwolle u. Sportschuhe, Gr. 39½/40, evtl. Bettvorlagen. Angebote unter S 10067 an das BT.

Brautkleid und Unterkleid gegen Kostüm, Gr. 42/44, zu tauschen. Telefon 1502. S 10071

Biete guterh. Fahrrad m. Bereifung. Suche Nähmaschine, sowie 1 Paar Kinderschuhe für 1¾ Jahre. Angebote unter S 10087 an das BT.

Biete guterh. Herrenfahrrad. Suche Radioapparat oder Nähmaschine in sehr gutem Zustand. Angebote unter S 10093 an das BT.

Biete Vergrößerungsgerät, 6×6. Suche guterhaltene Oboe Evtl. Wertausgleich. Angebote unter SB 10193 an das BT.

WOHNUNGSMARKT

Tausche große 3-Zimmerwohnung gegen kl. 3-Zimmerwohnung oder größere 2-Zimmerwohnung. Ecker, Baden-Baden, Lichtentaler Straße 39. S 10136

Deutsches berufstätiges Ehepaar sucht 2 kleine oder 1 großes möbl. oder teilmöbl. Zimmer. Angebote unter S 10200 an das BT.

Ruhige Dame, in französ. Betrieb tätig, sucht dringend möbl. oder leeres Zimmer gegen gute Vergütung zu mieten. Angebote unter S 10221 an das BT.

Veranstaltungen in Baden-Baden

Bäder- und Kurverwaltung Baden-Baden

Sonntag, 1. September 1946
Ilse Gramholz in
„Wollen Sie meine Frau werden?" — Musikalisches Lustspiel in 3 Akten von Max Wallner und Kurt Feltz. Musik von Werner Bochmann — in Szene gesetzt von Kurt Feltz. Musikalische Leitung: Peter Klier — Bühnenbild: Heinz Küpferle. Kleines Theater (21—23.30 Uhr; 1-8 RM.)

Montag, 2. September 1946
„Der Cid" — Tragikomödie in 5 Akten von Pierre Corneille gespielt von der „Compagnie des Dix" — In Szene gesetzt von Claude Martin — Dekorationen und Kostüme: Jacques Doel. Kleines Theater (21—23 Uhr; 2-8 RM). In französischer Sprache.

Dienstag, 3. September 1946
„Der Cid" — Tragikomödie in 5 Akten von Pierre Corneille gespielt von der „Compagnie des Dix" — In Szene gesetzt von Claude Martin — Dekorationen und Kostüme: Jacques Noel. Kleines Theater (21—23 Uhr; 2-8 RM). In französischer Sprache.
Zum ersten Mal in einem Programm! — **„Die größten Pariser Attraktionen"** — großer Variété-Abend. Siehe Sonder-Anschlag. Kurhaus Großer Bühnensaal (18.30—20.30 und 21—23 Uhr; 2-8 RM).

Mittwoch, 4. September 1946 S 10312
Zum letzten Mal!
Ilse Gramholz in
„Wollen Sie meine Frau werden?" — Musikalisches Lustspiel in 3 Akten von Max Wallner und Kurt Feltz. Musik von Werner Bochmann — in Szene gesetzt von Kurt Feltz. Musikalische Leitung: Peter Klier — Bühnenbild: Heinz Küpferle. Kleines Theater (21—23.30 Uhr; 1-8 RM.)
Zum ersten Mal in einem Programm! — **„Die größten Pariser Attraktionen"** — großer Variété-Abend. Siehe Sonder-Anschlag. Kurh., Gr. Bühnensaal (21—23 Uhr; 2-8 RM).

Donnerstag, 5. September 1946
Zum ersten Mal in einem Programm! — **„Die größte Pariser Attraktionen"** — großer Variété-Abend. Siehe Sonder-Anschlag. Kurh., Gr. Bühnensaal (21—23 Uhr; 2-8 RM).

Freitag, 6. September 1946
Einmaliger Cello-Abend zum Wiederauftritt von **Andre Navarra** — Cello Virtuose. Am Flügel: **Jean Neveu.** Werke von Bach, Reger, Debussy, Aubin-Paganini. Kleines Theater (21—23 Uhr; 2-8 RM).

Samstag, 7. September 1946
Tanz-Abend **Jania Wassilewa — Anatol Joukowsky.** Am Flügel: **Nicolas Gogotzky.** Auf dem Programm: Klassische Tänze, Stil- und Charaktertänze. Musik von Mozart, Chopin, Souk, Tschaikowsky, Drigo, Grebenstchikow, Gogotzky, Nastasiewitch, Stainoff u. a. Kleines Theater (21—23 Uhr; 2-8 RM).

Nach Schluß der Veranstaltungen stehen Straßenbahnen nach allen Richtungen zur Verfügung. Die Eintrittskarten gelten jeweils als Straßenausweis.

Der Vorverkauf für den 1. September hat begonnen, der Vorverkauf für den 2. bis 7. September ab 1. September an der Kurhauskasse.

Wir verweisen nochmals darauf, daß auf die Eintrittspreise der Veranstaltungen eine Vergnügungssteuer von 25 % zu entrichten ist.

Sämtliche Veranstaltungen mit Genehmigung der franz. Militärbesatzungsbehörden für die Zivilbevölkerung veranstaltet.

MIETE — PACHT — KAUF

Ein- oder Mehrfamilienhaus, evtl. auch Bauplatz in Baden-Baden od. Umgebung bei Barzahlung zu kaufen gesucht. Angebote unt. S 10139 an das BT.

Gärtnerisches oder landwirtschaftliches Grundstück zur ganzen oder auch teilweisen Bewirtschaftung von Gärtnerei-Fachmann zu pachten oder zu kaufen gesucht. Angebote unter S 10140 an das BT.

Gartengrundstück oder Anteil vom Herbst ab zu pachten gesucht. Evtl. auch gegen Gartenarbeit. Angebote unt. S 10169 an das BT.

Grundstück mit teilzerstörtem Haus in Villenvorort Berlin (russische Zone) gute Verbindung. Wert ca. 30 000 Mk., mit gleichwertigem in Baden oder Pfalz zu tauschen oder kaufen gesucht. Angebote unter S 10191 an das BT.

HEIRAT

Junge Kriegerwitwe von 25 Jahren, gute Vergangenheit, möchte mit aufrechtem, edelgesinnten Herrn im Alter von 28—33 Jahren in guter Position zwecks baldiger Heirat bekannt werden. Zuschriften unter S 10123 an das BT.

TIERMARKT

Junge Deutsche Schäferhunde (mit Stammbaum) aus zu erwartendem Herbstwurf abzugeben gegen Futterlieferung. Angebote unt. S 10073 an das BT.

Ziege oder Ziegenlamm zu kaufen gesucht. Angebote unter S 10086 an das BT.

Wo ist Deckmöglichkeit für Milchschafe geboten? Angebote unter S 10179 an das BT.

VERLOREN — GEFUNDEN

Vorstehhund (dtsch. Kurzhaar), a. d. Namen Karro hörend, entlaufen. Gute Belohnung zugesichert. Näh. Staatl. Forstamt, Tel. 1505. S 10117

Kinder-Wollweste verloren auf dem Wege: Beutigweg — Moltkestr. — Herm. Silkenstr. Gut. Belohn. wird bei Rückgabe zugesichert. Genter, Baden-Baden, Sofienstr. 34 a II. S 10 276

Verloren 1 Bund Schlüssel von Weinbergstr. bis Wirtschaftsamt und Krankenhaus. Gegen gute Belohnung abzugeb. bei Heiter, Weinbergstr. 40 a. S 10 267

Verloren, vermutl. im Schalterraum d. Hauptpostamts, Teil eines Füllfederhalters ohne Schutzhülle. Da Erinnerung wird Finder um Rückgabe gegen Belohnung gebeten. Rüdt, Ludwig Wilhelmstraße 22 (Mansarde). S 10304

Verloren am 27. 8. 46 Brahmsplatz—Lichtentaler Allee graublau-karr. Regencape. Abzugeben geg. Belohnung Höllhäuserweg 11a. S 10299

Am 20. 8. 46 in Lichtentaler Allee—Herchenbachstraße ein Paar rote Lederhandschuhe verloren. Gegen gute Belohnung zurückzugeben. Eckbergstr. 6, part. S 10227

VERSCHIEDENES

Dame, geschäftstüchtig, nimmt Aufträge, da baldige Abreise nach USA bevorsteht, zur Ausführung entgegen. Eilangebote unt. S 10125 an das BT.

Welcher junge Mann mit anständiger Gesinnung möchte 22jährigem Mädel lieber Brieffreund werden? Zuschriften unter S 10202 an das BT.

VERANSTALTUNGEN

Öffentl. Wählerversammlung
der
Demokratischen Partei Baden-Baden
Sonntag, 1, Sept., 10.30 Uhr, vorm.
Kurhaus, Kleiner Bühnensaal
Es spricht:
Der Parteivorsitzende **Dr. Paul Bauer**
Der Landesgeschäftsführer **